



Berichte zur Archäologie 18 / 2015

FUNDORT

WIEN

Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

18/2015



Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 18, 2015. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

- 4 *Kristina Adler-Wöfl/Martin Mosser*
Archäologie am Rochusmarkt – Die Grabungen in Wien 3, Rasumofskygasse 29–31
- 50 *Martin Mosser mit Beiträgen von Kristina Adler-Wöfl*
Die Legionsziegelei von Vindobona im 17. Wiener Gemeindebezirk
- 94 *Kinga Tarcsay*
Ein Glasfund mit geometrischem Facettenschliff von den Grabungen innerhalb der römischen Legionsziegelei von Vindobona
- 100 *Heike Krause mit einem Beitrag von Ingeborg Gaisbauer*
Die Ausgrabung in Wien 23, Schloss Liesing
- 138 *Christine Ranseder*
Beigaben aus dem Soldatenfriedhof in der Marchettigasse in Wien
- 158 *Michael Schulz*
Archäologische Untersuchung auf dem ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhof in Wien
- 176 *Michaela Binder*
Leben und Überleben im 19. Jahrhundert – Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhof in Wien
- 186 *Christine Ranseder*
Beigaben und Sargreste aus Gräbern des ehemaligen katholischen Matzleinsdorfer Friedhofs in Wien
- 218 *Ingeborg Gaisbauer*
Blumentöpfe aus der Grabung am ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhof in Wien

Tätigkeitsberichte

- 226 *Ursula Eisenmenger*
Ausgewählte spätrömische Keramikfunde aus Vindobona
- 242 *Marina Kaltenegger/Patrick Schicht*
Die „Virgillkapelle“ – bauhistorische Untersuchungen im Vorfeld der neuen musealen Präsentation

Fundchronik

- 250 Übersichtskarte
252 Grabungsberichte 2014

- 299 MitarbeiterInnenverzeichnis**
301 Namenskürzel
301 Abkürzungsverzeichnis
303 Abbildungsnachweis
303 Inserentenverzeichnis
303 Impressum



Anhänger aus dem Soldatenfriedhof Marchettigasse. (Foto: Ch. Ranseder)
Gefangenenfessel (?), Grabung Rasumofskygasse. (Foto: S. Czeika)
Grabung Rasumofskygasse. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Kurzzitat: FWien 18, 2015

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,- (Einzelbd.)

Beigaben und Sargreste aus Gräbern des ehemaligen katholischen Matzleinsdorfer Friedhofs in Wien

Christine Ranseder

Im Zuge von Bauarbeiten auf dem Grundstück Wien 10, Landgutgasse 38, über das sich einst ein Teil des ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhofs erstreckte, konnte von der Stadtarchäologie Wien die Lage von insgesamt 26 Schachtgräbern für Mehrfachbestattungen dokumentiert werden (siehe Beitrag M. Schulz, S. 158 ff.).¹ Aufgrund diverser Bodeneingriffe – darunter die Entfernung von Grabsteinen und die Einebnung des Geländes nach Auflassung des Friedhofes sowie die Errichtung unterirdischer Einbauten für eine Tankstelle – war jedoch keine der Grabgruben unversehrt erhalten. Die verbliebenen Reste von neun Gräbern (1–2, 4–10) konnten vollständig ausgehoben werden, im Fall von Grab 3 wurden die Arbeiten vor Erreichen der Unterkante eingestellt. Dabei zeigte sich, dass es bereits während der Nutzung des Friedhofs durch die mehrfache Öffnung der Gräber im Zuge von Wiederbelegungen zu Dislozierungen und massiven Verlagerungen von Särgen, Skeletten und Beigaben gekommen war. Oberflächenfunde stammen aus den Gräbern 18 und 28.

Die Sargbestandteile

Reste von Holzsärgen konnten in den Gräbern 1–3, 6, 9–10 und 18 festgestellt werden.² Größere Mengen zumeist dislozierter Sargnägel stammen aus dem Verfüllmaterial der Gräber 1–7, 9 und 10. Fallweise haben Sargverzierungen aus Pressblech Spuren am Holz hinterlassen. Die Metallteile selbst sind jedoch aufgrund der ungünstigen Lagerungsbedingungen im Boden bis auf wenige Fragmente nicht erhalten geblieben.

Reste von Sargbrettern, -füßen und hölzernen Kreuzen

Zum Zeitpunkt der Ausgrabung hatten sich die Holzbretter der Särge bereits partiell zersetzt. Die verbliebenen Reste waren morsch und zum Teil verzogen. Die geborgenen Bretterteile zeichnen sich darüber hinaus nach Verlust der Bodenfeuchtigkeit durch ihr geringes Gewicht aus. Rückschlüsse auf die Gestalt der Särge sind anhand dieser Fragmente daher kaum mehr möglich. Als Grundform setzte sich bereits im 17. Jahrhundert der Sarg mit sechsseitigem Querschnitt und schmalem, flachem Deckel durch.³ Er wurde in der Folgezeit in zahlreichen Varianten – von geradlinig schlicht bis üppig profiliert – hergestellt. Die hölzernen Sargreste vom Matzleinsdorfer Friedhof ließen auch in situ nicht mehr erkennen, ob es sich um Modelle mit aufgewölbtem Deckel handelte. Auf die übliche leichte Trapezform der Särge weisen die Kanten eines Brettes vom Kopfende des Sargdeckels einer Bestattung aus Grab 6 (Taf. 3 Grab 6,2). Von Sargdeckeln mit Profilierung dürften weitere Fragmente aus Grab 6 (Taf. 3 Grab

6,3 und 4) und möglicherweise auch eines aus Grab 9 (Taf. 4 Grab 9,4) stammen.

Spuren eines flächigen Farbauftrags auf drei Fragmenten (Taf. 2 Grab 2,3; Taf. 3 Grab 6,3 und 4) lassen darauf schließen, dass zumindest einige Holzsärgе rot gefasst waren. Ein hölzerner Kindersarg mit einem schwarzen, metallisch glänzenden Überzug⁴ lag in Grab 9 (Abb. 1). Zwei kugelige Sargfüße, die aus der Verfüllung von Grab 6 zutage kamen, waren ursprünglich weiß gefasst (Taf. 3 Grab 6,5 und 6). Die am Sargdeckel angebrachten einfachen Kreuze aus Holzleisten wiesen in zwei Fällen ebenfalls Reste einer weißen Bemalung auf (Taf. 3 Grab 6,1 und Taf. 6 Grab 10,1), ein Kreuz dürfte ursprünglich grün bemalt gewesen sein (Taf. 4 Grab 9,1). Johann Georg Krünitz erwähnt als Sargfarben Schwarz und Gelb, die mit Wachs oder einem Terpentinfirnis fixiert wurden.⁵ Auf den Särgen aus dem ersten katholischen Friedhof von Berlin, dem von 1777 bis 1853 belegten St.-Hedwigs-Friedhof, konnten neben dem beliebten Schwarz häufig „elfenbeinfarbene, fahlgrüne und blaugrüne“ Farbreste nachgewiesen werden.⁶ Als Hinweis auf Alter und Stand der Verstorbenen dürfte die Färbung des Sarges – braun oder schwarz für verheiratete Erwachsene, weiß, blau, grün, gelb oder rot für Ledige und Kinder⁷ – im 19. Jahrhundert jedoch bereits an Bedeutung verloren haben.⁸ Kreuze dürften generell gerne weiß gefasst worden sein.⁹

Obwohl aus den untersuchten Grabgruben rund neun Kreuze aus Holzleisten sowie kleinere Leistenreste stammen, konnte eine Christusfigur nur einmal nachgewiesen werden (Taf. 2 Grab 2,1). Leider sind die Arme der 13,3 cm hohen vollplastischen Darstellung des gekreuzigten Heilands abgebrochen, in den überkreuzten Füßen steckt jedoch noch ein Befestigungsnägелchen. Zur Anbringung auf Särgen bestimmte Christusfiguren waren in unterschiedlicher Ausfertigung – von Holz über geprägtes Metallpapier¹⁰ und Pressblech bis zu vollplastischen Metallstatuetten – mit und ohne Kreuz sowie in mehreren Größen erhältlich. Holz zählte wohl zu den preisgünstigeren Materialien. Beispiele aus Metall sind vom ehemaligen Währinger Ortsfriedhof¹¹ und vom 1874 geschlossenen Schmelzer Friedhof¹² bekannt geworden.

Die bei der Anfertigung des Sarges anfallenden Hobelspäne wurden in der Regel mitgeliefert und als Unterlage für die Leiche und einer etwaigen textilen Sargausstattung verwendet.¹³ Ein Klumpen Hobelspäne aus der Verfüllung von Grab 9 belegt, dass diese Praxis auch bei den Bestattungen am Matzleinsdorfer Friedhof gepflegt wurde.



Abb. 1: Reste eines schwarzen Kindersarges in situ in Grab 9. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Beschläge

Im 19. Jahrhundert verdrängte die Oberflächengestaltung der Särge mit seriell gefertigten Verzierungen aus Pressblech und Pappe die im Barock beliebte Bemalung mit religiösen und dekorativen Motiven beziehungsweise Beschriftung mit Bibelsprüchen.¹⁴

Acht runde, in Hochprägung ausgeführte Zierbeschläge aus Pressblech, deren Muster aus Punkten und Strichen wohl eine stilisierte Blüte andeuten soll, haben sich in Grab 1 erhalten (Taf. 1 Grab 1,1 und 2). Auf Sargresten aus den Gräbern 2, 6, 9 und 10 sind sie nur noch indirekt durch Spuren am Holz nachzuweisen. Ihre Anbringung erfolgte in großer Zahl auf den Leisten der schlichten, am Sargdeckel angebrachten Holzkreuze, vereinzelt auch direkt auf den Sargbrettern. Vergleichbare Sargbeschläge aus Buntmetall kamen auch am neuzeitlichen Jedleseer Friedhof, Wien 21, zutage.¹⁵

Der Beschlag in Form eines Fähnchens mit der Inschrift INRI (Jesus Nazarenus Rex Iudaeorum) aus Grab 2 (Taf. 2 Grab 2,2) dürfte in Verbindung mit der hölzernen Christusfigur stehen, gesichert ist die Zuweisung zum selben Sarg jedoch nicht.

Wie die Fragmente ornamentaler Zierbeschläge aus Grab 6 und 7 auf den zugehörigen Särgen angebracht waren, bleibt ebenfalls im Dunkeln. Jene aus Grab 6 lassen kaum Rückschlüsse auf das ursprüngliche Aussehen der Verzierung zu (Taf. 3 Grab 6,7). Auf vier der größeren Beschlagbruchstücke, darunter möglicherweise zwei Fragmente von Griffen, sind an der Schauseite Teile eines Gewebes ankorrodiert. Ob es sich dabei um Spuren eines Übertans oder durch Verlagerungsprozesse mit den Metallteilen des Sarges in Berührung gekommene Totenkleidung bzw. textile Sargausstattung handelt, muss offen bleiben. Ein Übertan wurde bei der Aufbahrung als Schutz vor Fliegen über die Leiche gebreitet,¹⁶ hing also über die Seiten des Sarges hinab und lugte bei geschlossenem Sarg zwischen Deckel und Trog hervor. Im Volksglauben sollte der Übertan dem Verstorbenen am Tag des Jüngsten Gerichts als Bekleidung dienen.¹⁷ Erhältlich waren Übertane in den Wiener Trauerwarenhandlungen, so bot sie z. B. das Trauerwaren-Etablissement zur Antigone des Anton Häusl 1862 je nach Qualität zu Preisen von 50 Kreuzern bis zu 40 Gulden an.¹⁸

Die Beschlagfragmente aus Grab 7 (Taf. 3 Grab 7,1) ergeben zusammengelegt ein streng symmetrisches, von kräftigen C-förmig gekrümmten Ranken bestimmtes Ornament. Es ähnelt Zierleisten mit Rankenwerk aus dem 18. Jahrhundert, die aus Grüften in Hamburg-Harburg bekannt geworden sind.¹⁹ Diese seitlich am Sarg angebrachten Verzierungen wurden aus Zinn gegossen, bei den Matzleinsdorfer Beschlagfragmenten handelt es sich hingegen um gepresstes Blech.

Aufstecker

Kleine Hütchen aus Porzellan, wie jenes aus Grab 6 (Taf. 3 Grab 6,8), dienten als Abdeckung der Nägel, die Christusfiguren aus Pressblech am Sarg fixierten. Dies zeigt ein Vergleichsbeispiel aus dem ehemaligen Währinger Ortsfriedhof.²⁰

Die Beigaben

Beigaben fanden sich nur in den Gräbern 1, 3, 6 und 9 sowie in der Verfüllung der in der Dokumentation als Grab 18 geführten modernen Störung. Die meisten Objekte stammen aus Grab 1 und Grab 9. Im Vergleich zur Belegung der Gräber ist die Anzahl der Beigaben jedoch allgemein äußerst gering. Aufgrund von Nachbestattungen und modernen Störungen war es nicht möglich, auf der Grabung die fallweise sehr schlecht erhaltenen Funde verlässlich einem Individuum zuzuordnen. Daher ließ sich auch ihre Lage am Skelett nicht mehr feststellen. Eine Ausnahme ist der unverzierte Steckkamm, der im Kopfbereich eines Individuums lag.

Devotionalien

Funde, die in einen religiösen Kontext gestellt werden können, sind aus den Verfüllungen von vier Gräbern belegt (Gräber 1, 3, 9 und 18).

Rosenkranz

Rosenkränze, die den Toten um die gefalteten Hände geschlungen wurden, gehörten im 19. Jahrhundert zu den geläufigsten Beigaben.²¹ Aus dem Matzleinsdorfer Friedhof stammen Reste eines Exemplars aus Pimpernuss-„Perlen“ (Taf. 2 Grab 3,5).²²

Kreuze

Insgesamt konnten vier bronzene Kreuzanhänger in stark korrodiertem Zustand geborgen werden. Zwei Stück stammen aus Grab 1 (Taf. 1 Grab 1,3 und 4), je ein Kreuz fand sich in der Verfüllung von Grab 9 (Taf. 5 Grab 9,12) und Grab 18 (Taf. 6 Grab 18,1). Alle vier Exemplare zeigen den gekreuzigten Christus, entweder als Prägung oder Relief, und sind an ihrem oberen Ende gelocht. Darüber hinaus ist am Kruzifix aus Grab 9 ein Totenschädel vor gekreuzigten Langknochen als Verweis auf Golgotha auszumachen. Am ursprünglich an einer Lederschnur befestigten Kreuz mit kleeblattförmigen Balkenenden (Dreipassenden), die für die Dreifaltigkeit stehen²³, kann noch die Inschrift INRI entziffert werden. Es handelt sich durchwegs um schlichte Kreuzformen, die sich einer Feindatierung entziehen.

Im 19. Jahrhundert kam es im Spannungsfeld zwischen Säkularisierung und religiöser Erneuerung zu Veränderungen in der Praxis der katholischen Religionsausübung. Das Kreuz als wichtigstes christliches Symbol und Zeichen der Religionszugehörigkeit erfreute sich jedoch ungebrochener Beliebtheit.²⁴ Davon zeugen auch die Produktionsmengen gepresster Kreuze, wie sie z. B. die Metallwarenfabrik von Franz Winkler in Ebersdorf, Niederösterreich, und die Knopffabrik des Joseph Metz in Wien, aus der um 1823 jährlich rund drei Millionen Stück auf den Markt kamen, herstellten.²⁵ Kreuzanhänger fanden nicht nur als Bestandteil von Rosenkränzen Verwendung, sie wurden auch als einzelne Anhänger getragen. Diese Beobachtung konnte sowohl am Matzleinsdorfer Friedhof als auch am St.-Hedwigs-Friedhof, Berlin, gemacht werden. In den Gräbern des Letzteren wurden 13 ursprünglich an Schnüren oder Bändern befestigte Kruzifixe gefunden, davon acht bei weiblichen Verstorbenen. Claudia



Abb. 2: Accessoires und Haartracht um 1870, Fotografie von J. Quast (1814–1891). (Sammlung Ch. Ranseder)

Melisch vermutet in dieser Tragweise eine „dezenste, weniger traditionalistische Art des öffentlichen Glaubensbekenntnisses“, die auch eine „bewusste Abkehr vom althergebrachten Rosenkranzgebet“ ausdrücken konnte.²⁶ Für Frauen kamen in dieser Zeit jedoch Kreuze auch als Halsschmuck in Mode. Dies dürfte nicht zuletzt mit der weiblichen Sozialisation im 19. Jahrhundert, in der die Kirche eine größere Rolle spielte als bei den Männern, in Zusammenhang stehen.²⁷ Als Accessoire wurde das Kreuz entweder an einer Kette unterschiedlicher Länge oder an einem den Hals eng umfassenden Samtband befestigt (Abb. 2).²⁸ Es ist allerdings ungewiss, ob jede Frau, die diesem Trend folgte, ihrer Frömmigkeit Ausdruck verleihen wollte. Manche sahen sich vielleicht nur veranlasst, einer Konvention zu entsprechen. Rückschlüsse auf die Tragweise der Kreuzanhänger vom Matzleinsdorfer Friedhof sind aufgrund der Fundumstände zwar nicht möglich, doch liegt es nahe anzunehmen, dass von Frauen als Schmuck getragene Kreuzanhänger mit der Toten bestattet wurden.

Trachtbestandteile/Reste des Totengewands

Die übrigen Beigaben lassen sich größtenteils mit der Toten-toilette beziehungsweise mit der Totenkleidung in Verbindung bringen. Der Frisierkamm aus Grab 3 dürfte zum Frisieren der Leiche verwendet worden sein. Die beiden Steckkämmen hingegen belegen, dass Frauen nicht mit offenem Haar, sondern mit ihrer Alltagsfrisur bestattet wurden.

Auf die Bekleidung der Toten haben sich nur wenige Hinweise erhalten.²⁹ Verblieben sind lediglich drei Sohlenfragmente von vermutlich zwei Kinderschuhen (Grab 10), ein Schuhsohlenfragment mit Absatz (Grab 28), zwei textile Fragmente von Kleidungsstücken, davon eines mit angenähtem Beinknopf, sowie ein weiterer loser Beinknopf (Grab 10). Einige Stofffragmente (Grab 2 und 3) könnten auch von einer textilen Sargausstattung stammen. Die drei weißen Knöpfe und das Gewandhäkchen dienten wahrscheinlich als Verschluss von Totenhemden. Post-mortem-Fotografien zeigen Verstorbene in weißen Hemden oder Kleidern, gelegentlich auch mit Hauben.³⁰ Eigene „Sterbekleider“ wurden ebenso wie Polster, Übertane und Wachskreuze um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Trauerwaren-Handlungen angeboten.³¹ Tote wurden aber auch in Alltagskleidung beigesetzt.

Vereinzelte Perlen, die sowohl von Ketten als auch von Rosenkränzen stammen könnten, und fragmentierte Schmuckstücke erweitern das Fundspektrum um Reste von persönlichen Gegenständen.

Kämme

Aus der Verfüllung von Grabgrube 3 stammt ein Frisierkamm (Taf. 2 Grab 3,1). Zwei Stechkämme (Taf. 5 Grab 9,13–14) konnten aus dem dicht belegten Grab 9 geborgen werden. Alle drei Kämme bestehen aus Hartgummi.³²

Kautschuk als Material für Kämme

Vor der Entwicklung der Kunststoffe wurden Kämme aus Knochen, Horn, Schildpatt, Elfenbein, Holz sowie verschiedenen Metallen angefertigt.³³ Mit der Erfindung der Vulkanisation durch Charles Goodyear (1800–1860) war der Weg für ein weiteres Material, den Hartgummi, bereitet. Goodyear hatte bereits am 24. Februar 1839 ein Patent auf die Mischung von Schwefel und Kautschuk erhalten, doch erwiesen sich die Endprodukte als wenig haltbar.³⁴ Der Durchbruch erfolgte erst mit der Hinzufügung von Bleiweiß, als Lösungsmittel diente Terpentin. Unter Hitzeeinwirkung entstand aus dieser Mischung ein elastischer Werkstoff, der hohen Belastungen standhielt und für den Goodyear 1844 ein Patent erhielt.³⁵ Wenige Jahre später gelang es seinem Bruder Nelson (1806–1852) Hartgummi (Ebonit) herzustellen, für den ihm 1851 ein Patent gewährt wurde.³⁶ Hartgummi konnte zu Platten gewalzt oder in Modellen gepresst werden.³⁷

1854 begann die in New York gegründete India Hard Rubber Comb Company mit der Produktion von Kämmen und anderen Artikeln aus Hartgummi.³⁸ Der Kammfabrikant Fauvelle beschäftigte 1854 in seiner von einem Großhändler aus den Vereinigten Staaten gepachteten Fabrik in Beaumont (Departement Oise, Frankreich) bereits 150 Arbeiter, die vulkanisierte Kautschukplatten auf dieselbe Art wie Horn zu Kämmen verarbeiteten.³⁹ In Deutschland erwarb die Firma H. C. Meyer jr. das Patent, entwickelte das Herstellungsverfahren weiter und gründete 1856 die „Harburger Gummi-Kamm-Compagnie“.⁴⁰ Zahlreiche weitere deutsche Gummiwarenfabriken folgten⁴¹, darunter auch die 1862 gegründete Gummi-Kamm-Compagnie in Hannover.⁴² In Österreich war die Firma von Johann Nepomuk Reithoffer (1781–1872) bei der Verarbeitung von Kautschuk und Guttapercha, die ebenfalls aus dem Milchsaft eines Baumes gewonnen wird, marktführend.⁴³ Seine „Niederösterreichische k. k. landesbefugte Gummielastikum- und Guttaperchawarenfabrik“ in Wimpassing fertigte unter anderem auch Kämme, deren wöchentliche Produktion sich im Jahr 1872 auf beachtliche 120.000 Stück belief.⁴⁴ Jedoch dürften auch kleinere Betriebe in Wien Gummikämme hergestellt haben, so z. B. die Kautschuk-Kammfabrik von Wilhelm Bohady in Sechshaus, Mühlbachgasse 115.⁴⁵

Der Verkauf der neuartigen Produkte in Wien

Bereits 1854 waren in Wien Kämme aller Art aus Kautschuk bei J. Ritter am Haarmarkt 730 (heute Rotenturmstraße 16) erhältlich, der seine Waren in den ortsansässigen Zeitungen eifrig bewarb.⁴⁶ Er fungierte als Hauptdepot für die k. k. österreichischen Erbländer der Kautschuk-Kämme von Fauvelle-Delebarre.⁴⁷ Diese französische Firma mit Sitz am Boulevard Bonne-Nouvelle 10 in Paris inserierte in der Wiener Presse auch selbst⁴⁸ und pries die Vorzüge ihrer Kautschuk-Kämme folgendermaßen: „[...] an Farbe gleichen sie den Büffel-

kämmen, sind sehr weich, wenig zerbrechlich und die Zähne spalten sich nie.“⁴⁹ Es dürfte jedoch schon bald Konkurrenz gegeben haben, denn im Juli 1857 sah sich Fauvelle-Delebarre dazu veranlasst, die Wiener Kundschaft vor Kautschuk-Kämmen, „die nicht das Zeichen: ‚Fauvelle à Paris‘ tragen!“, zu warnen.⁵⁰ Im Oktober 1855 hatte bereits J. Palkh per Inserat bekannt gegeben, dass in seinem Geschäft am Kohlmarkt Kautschuk-Kämme erhältlich seien, jedoch ohne deren Herkunft zu vermerken.⁵¹ 1859 versuchte J. N. Reithoffer mit Anzeigen in der Presse die Aufmerksamkeit potenzieller Käufer auf die von ihm hergestellten Kautschuk-Kämme zu lenken.⁵² Seine Wortwahl glich dabei auffällig jener der Firma Fauvelle-Delebarre. Im Juni 1861 gesellte sich der Kammfabrikant J. Jarolin mit Niederlage am Graben Nr. 1133 (heute Graben 5) zum Reigen der Inserenten.⁵³ Im Februar 1865 empfahl die „Gummi=Elasticum und Guttaperchawaaren=Niederlage“ in der Kärntner Straße 20 „den geehrten Kunden die rühmlich bekannten Harburger Gummikämme“.⁵⁴ An der Werbung lässt sich also gut ablesen, wie sich das in Wien verfügbare Angebot an Kämmen aus Hartgummi beständig erweiterte. Die Preise waren moderat und blieben relativ stabil. So waren im Dezember 1857 bei Josef Raftl (Leopoldstadt, Jägerzeile Nr. 519, heute Praterstraße 15) „[j]ede Art Kautschuk=Kämme zu 15, 20, 30, 40 kr.“ erhältlich.⁵⁵ Interessant ist auch der Preisvergleich zwischen den Kämmen aus Schildpatt und jenen aus Hartgummi. In Leopold Neumann's Galanterie-Handlung (Fleischmarkt 12) kosteten 1864 „Schildkröt=Friseur- und Stechkämme von 1 fl. bis 10 fl.“, Kautschuk-Kämme wurden „zu 20, 40, 50 kr. bis 80 kr.“ angeboten.⁵⁶ Detailreicher ist die Preisliste von Traugott Feitel (Kärntnerring 2). Bei ihm kosteten im Mai 1869 „Feinste Kautschuk=Kämme“ wie folgt: „1 Frisierkamm 15, 20, 25, 30 kr., 1 Staubkamm 20, 25, 30 kr.; 1 Stielkamm 25, 30, 35 kr.; 1 Stechkamm 30, 40, 50 kr.; 1 Taschenkamm 10, 15 kr.; 1 Taschenkamm mit Bürste 25, 35, 40 kr.“⁵⁷ Zu diesen Preisen konnten dieselben Produkte noch im Jänner 1871 im Geschäft des A. Friedmann in der Praterstraße 26 erworben werden.⁵⁸ Aus einem Inserat desselben Händlers im August 1873 lässt sich schließen, dass Preisänderungen in erster Linie mit Ausführung oder Größe des angebotenen Produkts in Zusammenhang gestanden haben dürften. So verlangte er nun für „[f]einste Kautschuk=Kämme“ verschiedener Verwendung: „1 Frisirkamm 20, 25, 30 kr., 1 Staubkamm 25, 30 kr.; 1 Stielkamm 25, 30, 35 kr.; 1 Stechkamm 30, 40, 50 kr.; Taschenkamm 10, 20, 30 kr.“⁵⁹

Die Kammfunde im sozialgeschichtlichen Kontext

Für die Kämmen vom Matzleinsdorfer Friedhof ergibt sich aus dem Stand der herstellungstechnischen Möglichkeiten und des Warenangebots daher ein grober Datierungsrahmen ab 1851 bis zur Schließung des Friedhofs im Jahr 1874. Angesichts des konstant geringen Preises der Kämmen aus Hartgummi und der enormen Produktionsmengen kann davon ausgegangen werden, dass sie innerhalb weniger Jahre für die Angehörigen der ärmeren Gesellschaftsschichten zu einem selbstverständlichen Alltagsgegenstand wurden.

Der schwarze Frisierkamm mit geradem Rücken und einer Reihe aus groben und feinen Zinken aus Grab 3 ist im Bereich der feinen Zinken abgebrochen

(Taf. 2 Grab 3,1). Er wurde vermutlich im Zuge der Totentoilette zum Frisieren der Leiche verwendet und danach in den Sarg gelegt. Diese alte Sitte konnte auch auf anderen Friedhöfen des 18./19. Jahrhunderts nachgewiesen werden. In einigen Frauengräbern des Währinger Ortsfriedhofs in Wien, auf dem von 1769 bis 1873 bestattet wurde, lagen „große Kämmen aus einer gummiähnlichen Substanz“ im Kopfbereich der Verstorbenen.⁶⁰ In Gräbern des Berliner St.-Hedwigs-Friedhofs fanden sich Haarkämme hingegen meist zu Füßen der Toten.⁶¹ Ob der Kamm vom Matzleinsdorfer Friedhof eigens für das Herrichten der Leiche angeschafft wurde und dabei die Wahl auf das billigste Produkt fiel oder ob er aus dem Besitz einer/eines Neuerungen gegenüber aufgeschlossenen Verstorbenen stammte, bleibt ungeklärt. Generell war die Einstellung gegenüber Kämmen aus Kautschuk in den ersten Verkaufsjahren durchaus ambivalent. So wurde in einem Bericht über die Weltausstellung 1855 in Paris vermerkt: „Obwohl die Erzeugung von Kämmen aus Kautschuk wegen der Wohlfeilheit und Dauer der letzteren rasch einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, so sind die Meinungen über die Zweckmäßigkeit dieses Stoffes noch nicht einig, besonders da von ärztlicher Seite manche Bedenken gegen die Verwendung der daraus gefertigten Kämmen angeregt werden.“⁶² Zum Selbstversuch schritt ein anonymes Zeitungsleser, der seine Ergebnisse prompt der Neuen Preußischen Zeitung zusandte. Deren Meldung übernahm wiederum die von 1845 bis 1859 in Leipzig erscheinende Deutsche Allgemeine Zeitung: „Seit einiger Zeit sind die Gummikämme ein beliebter Artikel geworden, indem dieselben beim Kämmen ein scheinbar weiches und angenehmes Gefühl verursachen, als die Holz-, Horn- oder Elfenbeinkämme. Es haben aber wol nur Wenige auf die Folgen geachtet, um zu erkennen, daß die Gummikämme ebenso schädlich als unter andern Umständen nützlich werden können. Von vielen Personen ist bemerkt, daß sie beim Strich durch die Haare ein Knistern erzeugen; aber wol Keiner ist darauf gekommen, sich von dieser Aeußerung der Elektrizität im Finstern Gewißheit zu verschaffen. Einsender fertigte eine kleine Leydener Flasche an, hi[e]lt im Finstern den Kopf darüber und strich mit einem engen Gummikamm über den Kopf hinab, wobei man deutlich den Funken überspringen sah. Es bleibt sich in der Wirkung und Erscheinung ganz gleich, ob man sich oder den Kamm in der Hand isolirt oder nicht; die Flasche ist in kurzer Zeit geladen, und man kann auf diese Weise eine solche Ladung erzielen, daß der Schlag für empfindliche Personen unerträglich wird. Auf dieses Resultat, von dem sich Jeder leicht überzeugen kann, da an vielen Orten kleine Leydener Flaschen für 20 Sgr. fertig zu kaufen sind, verweisend, gibt Einsender nachfolgende Warnung für Diejenigen, welche sich der Gummikämme bedienen. Die durch das Kämmen hervorgerufene Elektrizität reizt die Kopfnerven in einem hohen Grade, und man wird dies bei obigem Versuche bald empfinden. Geschehen die Kammstriche von hinten nach vorn über den Vorderkopf hinab, so machen sie den Kopf schwer und wirken betäubend, nach hinten und den Seiten hinab frei und leicht bis zur Aufregung, und wenn man dies Letztere vor dem Schlafengehen thut, wird man schwer zum Einschlafen gelangen. Es ist einleuchtend, daß, richtig angewendet, diese Kämmen das kräftigste Mittel sind, nervöse Kopfschmerzen zu vertreiben, sie aber auch ebenso in unge-

heuerm Maße vermehren können. Mit geringer Aufmerksamkeit und Selbstbeobachtung wird ein Jeder sich Gewißheit darüber verschaffen können, welche Striche ihm die wohlthuedsten sind.“⁶³ Die zu Beginn der 1870er Jahre erreichten Produktionszahlen der Hartgummikämme – allein die Firma H. C. Meyer jr. stellte ca. 900.000 Dutzend jährlich her⁶⁴ – belegen, dass das anfängliche fallweise Misstrauen gegenüber dem neuen Produkt seiner allgemeinen Popularität nicht geschadet hatte.

Die zwei Steckkämme (Chignonkämme) können als Bestandteil der Haartracht weiblicher Verstorbener angesehen werden (Taf. 5 Grab 9,13 und 14). Beide Kämme dürften ursprünglich schwarz gewesen sein, das stellenweise zu einem stumpfen Braun entfärbt ist. Sie verfügen noch immer über eine gewisse Elastizität. Ihre glatten Rückseiten weisen darauf hin, dass die Herstellung durch Pressen in eine Form erfolgte. Auf der Schauseite hingegen ist die Durchbrucharbeit des einen Chignonkamms profiliert und mit einer Reihe aus plastisch ausgeführten Punkten kombiniert. Schlichter wirkt das andere Exemplar mit schwacher, von einer Ritzlinie umfasster Kannelur auf dem hohen, gewölbten Rücken, dessen Rand gewellt ist. Beide Designs knüpfen an die Steckkämme aus Horn und Schildpatt des Biedermeiers (um 1815–1848) an, wie sie z. B. in der Sammlung des Technischen Museums Wien zu finden sind.⁶⁵ Wie die kleineren Exemplare des späten Biedermeiers ins Haar gesteckt wurden, zeigt das Porträt der Louise de Broglie, Comtesse d’Haussonville, von Jean-Auguste-Dominique Ingres. Auf dem 1845 vollendeten Gemälde ist im Spiegel hinter der Dargestellten ihr kunstvoller Haarknoten zu sehen, den ein einfacher Steckkamm mit geradem Rücken schmückt.⁶⁶ Es handelt sich dabei um die aufwendigere Variante einer Alltagsfrisur, die von Frauen aller Gesellschaftsschichten getragen wurde: Das durch einen Mittelscheitel geteilte lange Haar wurde – mehr oder weniger straff – am Hinterkopf zusammengefasst und zu einem Knoten gesteckt.⁶⁷ In der zweiten Hälfte der 50er Jahre erhielt die das Gesicht rahmende Vorderpartie der Frisur durch Wellen und Toupieren mehr Fülle.⁶⁸ Der mit Kämmen oder Nadeln festgesteckte Chignon rutschte mit der Zeit immer tiefer in den Nacken, wurde mit Haarnetzen umhüllt oder mit Zierrat aller Art geschmückt.

Ab der Mitte der 60er Jahre wurden die modischen Frisuren voluminöser, wobei sich der Schwerpunkt der mit Bändern, Borten, Federn und Kunstblumen garnierten Lockenpracht wieder höher auf den Hinterkopf verlagerte. Viele Frauen waren gezwungen, auf aufgesteckte Haarteile zurückzugreifen.⁶⁹ Auf dem Gebiet der österreich-ungarischen Monarchie gab Kaiserin Elisabeth mit ihrem langen, üppigen Haar modisch den Ton an. Großer Beliebtheit erfreute sich bei ihren Nachahmerinnen der Kronenzopf (Abb. 2).⁷⁰ Erst gegen Ende der 70er Jahre wurden die Haare wieder einfacher getragen. Der durch die wechselnde Frisurenmode bedingte Bedarf an Kämmen war beträchtlich. Dementsprechend vielfältig zeigte sich auch die Gestaltung dieses Accessoires, sowohl in der Form als auch in der Wahl des Materials. Einem Bericht über die Weltausstellung in Paris im Jahr 1867 ist zu entnehmen, dass zwischen feinen und „ordinären“ Kämmen unterschieden wurde. Zu letzteren zählten neben Kämmen aus Buchsholz, Horn und Bein auch jene aus Kautschuk.⁷¹ Dieser

Unterscheidung dürfte der Umstand zu verdanken sein, dass von den als Massenware hergestellten Kautschuk-Kämmen erstaunlich wenig erhalten blieb.⁷² Der Hauch des Gewöhnlichen, der diesem Produkt anhaftete, ließ es nicht als sammelwürdig erscheinen. Für die Toiletteartikelindustrie war Kautschuk nur ein Ersatzstoff, mit dem hochwertigere Produkte nachgeahmt wurden. Mit den Hartgummikämmen ließ sich zwar gutes Geld verdienen, für Museen – zu deren Ziel es zählte, geschmacksbildend zu wirken – galten sie zumeist als uninteressante Alltagsware für eine Gesellschaftsschicht, die in der offiziellen Kulturpolitik keine Stimme hatte.⁷³

Gewandhäkchen (Haken und Öse)

Aus der Verfüllung von Grabgrube 1 stammt ein vollständiges Gewandhäkchen aus Bronze. An der Innenseite des Gewandes befestigte Haken und Ösen aus gebogenem Draht dienen seit dem Spätmittelalter zum Verschließen von Öffnungen.⁷⁴ Ihr Aussehen blieb bis heute nahezu unverändert. Funde aus archäologisch untersuchten Gräbern ehemaliger Wiener Friedhöfe liefern Belege für die Verwendung von Haken und Ösen als Kleidungsverschluss von der frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert.⁷⁵

Knöpfe

Schlichte Hemd-/Wäscheknöpfe mit Viererlochung wurden bereits im 19. Jahrhundert in Serien aus mehreren Größen hergestellt. Im Fundmaterial vom Matzleinsdorfer Friedhof lässt sich dies mit zwei größeren Exemplaren aus Grab 1 (Taf. 1 Grab 1,6 und 7) und einem kleineren Knopf aus Grab 9 (Taf. 5 Grab 9,11) belegen. Die Form⁷⁶ der drei opak weißen Knöpfe ist identisch, selbst das Gewicht der beiden gleich großen Stücke unterscheidet sich nur minimal (0,57 und 0,58 g). In ihrem Aussehen entsprechen sie den „Boutons Agate Blanc“, die in Frankreich ab der Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts von J.-F. Bapterosses (1813–1885) mittels maschineller Pressen hergestellt wurden.⁷⁷ Die als „Porzellanknöpfe“ bezeichneten Produkte dieser Firma enthielten kein Kaolin, sondern bestanden aus pulverisiertem Feldspat, der mit Milch zu einer plastischen Masse geknetet, in Formen gepresst und anschließend im Ofen gebrannt (versintert) wurde.⁷⁸ Bapterosses, der seine Waren unter der Marke F. B. und „Manufacture de Briare“⁷⁹ vertrieb, wurde zum Marktführer und ließ sich seine Innovationen auch außerhalb Frankreichs schützen. In Deutschland stellte die Firma Risler, Dufloy & Co zunächst Knöpfe, später auch Perlen aus derartigem „Porzellan“ her.⁸⁰ Für ihre Produkte erhielten sie auf der Wiener Weltausstellung 1873 eine Fortschritts-Medaille.⁸¹ In Böhmen drückte man Knöpfe und Perlen hingegen überwiegend mittels metallener Formzangen aus Glasstangen.⁸² Verfahren zum maschinellen Pressen dürften hier erst nach 1880 Fuß gefasst haben.⁸³ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert produzierte die in Gablonz ansässige Firma der Gebrüder Redlhammer unter anderem auch „Agateknöpfe“.⁸⁴ Die Zuweisung der aus dem als Porzellan bezeichneten Material gefertigten Produkte zu Glas oder Porzellan ist fallweise schwierig, da die Oberflächen optisch glasartig wirken.⁸⁵ Die Ähnlichkeit der Knöpfe vom Matzleinsdorfer Fried-

hof mit der von Bapterosses produzierten und weit verhandelten preisgünstigen Massenware sowie Vergleichsstücke dieser auf Englisch „China“ oder „Prosser“ genannten Knöpfe aus amerikanischen Grabungen⁸⁶ sprechen für die Annahme, dass es sich bei den Wiener Funden um aus Frankreich importierte „Porzellanknöpfe“ handelt.

Die in Grab 10 angetroffenen Beinknöpfe (Taf. 6 Grab 10,4–5) weisen wie die aus dem Soldatenfriedhof in der Marchettigasse bekannt gewordenen eine fünffache Lochung auf. Derartige Beinknöpfe fanden bis weit in das 19. Jahrhundert Verwendung (siehe Beitrag Ch. Ranseder, S. 145).

Brosche oder Ohrring

Ein kleines, hohl gearbeitetes Schmuckstück stammt aus der Verfüllung der Grabgrube 9 (Taf. 5 Grab 9,15). Plastisches Rankenornament mit kleinen Blüten umfasst ein blütenförmiges Mittelstück aus dunkelgrün-grau angelaufenem Metall, in dem sich insgesamt sieben Fassungen befinden. In drei davon haben sich viereckige grüne Glassteine mit geschliffenen Kanten erhalten. Die Glassteinchen oder Perlen, die sich einst in den übrigen vier kleineren Fassungen befanden, sind ausgefallen. Da der Befestigungsmechanismus ausgerissen ist, muss offen bleiben, ob es sich um eine Brosche oder einen Ohrring handelt. Die exzentrische Anbringung des Mittelmotivs und das unschöne Loch in der Rückenplatte würden nahelegen, dass es sich um eine Brosche handelt. Die geringe Größe von nur 16,5 × 13,9 mm und die beiden Lochungen gegenüber der Fehlstelle, die zum Schließen des Ohrhakens gedient haben könnten, sprächen hingegen eher für einen Ohrring.

Sowohl in seiner Machart als auch stilistisch entspricht der Fund dem sogenannten Schaumgold-Schmuck, der mit Hilfe von dampfkraftbetriebenen Pressen industriell hergestellt wurde. Um bei geringstem Materialverbrauch ein plastisch modelliertes, füllig wirkendes Produkt zu erhalten, wurde ein dünnes Plättchen aus Gold oder – für minderwertigere Schmuckstücke – einer Kupfer-Zinn-Legierung in eine Form gepresst und die Rückseite mit einem flachen Blech verschlossen. Auf diese Art entstanden auch für weniger betuchte Bürgerinnen leistbare Broschen, Ohrringe, Anhänger und Schließen, deren Aussehen nicht ihrem tatsächlichen Wert entsprach.⁸⁷ Bei Betrachtung des Stücks vom Matzleinsdorfer Friedhof mit der Lupe zeigt sich, dass eine dünne Goldschicht auf einem silberfarbenen, stellenweise schwarz angelaufenen Metall aufliegt. Es dürfte sich daher um eine Goldplattierung (Doublé-Gold), bei der mechanisch eine dünne Lage Gold auf ein unedles Metall oder Silber aufgewalzt wurde, handeln.⁸⁸ Die als Massenprodukt hergestellte „Doublé-Ware“ war die schlechteste Qualität des im 19. Jahrhundert erhältlichen Schmuckes.⁸⁹ In seinem Aussehen entspricht das kleine Schmuckstück dem Stil des zweiten Rokoko, der von den 40er Jahren bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Repertoire der Hersteller von Schmuck für die Mehrheit der Bevölkerung zählte.⁹⁰

Der Vergleich mit den publizierten Beständen kleinbürgerlichen und bäuerlichen Schmucks des Salzburg Museums legt ebenfalls eine Datierung des Schmuckstücks von der Mitte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nahe.⁹¹

Broschen waren zu dieser Zeit ein wichtiges Accessoire zur bürgerlichen Damenbekleidung, etwas später zierten sie schließlich auch die bäuerliche Tracht. Am Tageskleid wurden sie in der Regel in der Halsmitte am kleinen, meist runden Ausschnitt des hochgeschlossenen Oberteils, um den oft ein kleiner weißer Kragen gelegt wurde, oder direkt am Blusenkragen getragen (Abb. 3).⁹² Fallweise schmückte eine Brosche auch die Spitze eines V-förmigen Ausschnitts (Abb. 2) oder das tiefe Dekolleté eines Gesellschafts- oder Abendkleides. Von den Herstellern wurden in der Regel zu den Broschen auch passende Ohrringe im selben Design angeboten.⁹³ Ohrringe gewannen wieder an Bedeutung, nachdem die langen, das Gesicht rahmenden Korkenzieherlocken (Stocklocken) aus der Mode gekommen waren und stattdessen der Haarknoten, der den Blick auf die Ohrläppchen freigab, die Frisurenmode dominierte.

Zwei Glasscheiben von Schmuckstücken

Eine ovale und eine rechteckige Glasscheibe mit abgerundeten Ecken aus Grab 9 (Taf. 5 Grab 9, 16 und 17) lassen sich nicht eindeutig der profanen oder religiösen Sphäre zuweisen.

Medaillons, Broschen und Anhänger, in denen hinter Glas eine Haarsträhne aufbewahrt werden konnte, zählen zum Gedenkschmuck, der im England des 18. Jahrhunderts in Mode kam. Im deutschsprachigen Raum erlebte dieser Schmuck mit sentimentaler Konnotation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts seine Blütezeit. Mit großer Geschicklichkeit und handwerklicher Präzision wurden aus Haar Armbänder, Ketten und Ohrringe geflochten. Für Broschen und Medaillons fand klein geschnittenes oder pulverisiertes Haar Verwendung, aus dem man Ornamente, Blumensträuße und romantische Szenen klebte. Kleine Glasscheiben schützten jedoch nicht nur diese filigranen Kunstwerke oder Haarsträhnen, sondern auch gemalte Porträts geliebter Menschen.⁹⁴ Gedenkschmuck konnte als Zeichen der Freundschaft zu einer lebenden Person dienen. In erster Linie sollte er jedoch die Erinnerung an Verstorbene wach halten.⁹⁵ Demgemäß durften diese personalisierten Schmuckstücke nach dem Ende der offiziellen Trauerzeit weiter getragen werden, sie wurden zum alltäglichen Schmuck. Es ist nicht auszuschließen, dass die beiden kleinen Glasscheiben vom Matzleinsdorfer Friedhof einst zu zwei unterschiedlich geformten Broschen oder Medaillons gehörten, die eine solche emotionale Beziehung vergegenständlichten. Mit dem Ableben ihrer Besitzerin erlosch auch die Erinnerung, der Schmuck verlor seine Bedeutung und gelangte mit der Verstorbenen ins Grab.



Abb. 3: Accessoires und Haartracht um 1865, Fotografie von J. Homolatsch (1812–1888). (Sammlung Ch. Ranseder)

Als zweite Interpretationsmöglichkeit der beiden Glasscheiben bietet sich ihre Zugehörigkeit zu einer Devotionalie an. Verglaste Anhänger/Kapseln mit religiösem Inhalt oder Motiven, die an einem Rosenkranz oder einer Kette getragen wurden, erfreuten sich vor allem im 17. und 18. Jahrhundert großer Beliebtheit, nicht zuletzt weil man sich von ihnen Schutz versprach.⁹⁶ Aus Gräbern des Neuen Schottenfriedhofs in Wien-Alsergrund und des Friedhofs um die Kalvarienbergkirche in Wien-Hernals stammen „Breverln“ aus zwei in Metall gefassten Glasplatten, die einen Faltzettel umschlossen.⁹⁷ Auch die Schauseiten von Anhängern, die kleine Tonreliefs mit Marien- und Heiligendarstellungen bargen, wurden mit Glasscheiben abgedeckt.⁹⁸ Weitaus massiver können verglaste Kapseln mit Klosterarbeit gearbeitet sein, wie ein Exemplar aus Grab 33 am ehemaligen Soldatenfriedhof in der Marchettigasse in Wien 6 zeigt (siehe Beitrag Ch. Ranseder, S. 143). In der Mitte des 19. Jahrhunderts dürften derartige Devotionalien allerdings – zumindest als Grabbeigabe – bereits einen Anachronismus dargestellt haben.

Glasperlen

Einzelne Glasperlen konnten aus der Verfüllung der Gräber 3, 6 und 9 geborgen werden. Es handelt sich um drei unregelmäßig geformte Rocailles aus opakem Glas, deren Größe sich um die 4,5 mm bewegt (Taf. 2 Grab 3,2, Taf. 3 Grab 6,9 und Taf. 5 Grab 9,18). An Farben sind Schwarz, Weiß und Türkis vertreten. Außerdem haben sich zwei gesprengte Perlen mit sechseckigem Querschnitt aus dunkelblauem, transluzidem Glas erhalten (Taf. 2 Grab 3,3 und 4). Sie stammen wohl aus Böhmen. Derartige Perlen entstanden durch Schneiden, Sprengen oder Hacken der zuvor gezogenen Glasstängel, die perlengroßen Teilstücke konnten in einem weiteren Arbeitsschritt durch Schleifen veredelt werden.⁹⁹ Die angedeutete unregelmäßige schwache Facettierung der Kanten der beiden Exemplare aus Grab 3 legt nahe, dass es sich um „zweimalige Perlen“, die in mit Wasser gefüllten Holztrommeln geschliffen wurden, handelt.¹⁰⁰ Eine der beiden Perlen wirkt leicht verschmolzen, als sei sie beim Feuerpolieren zu lange erhitzt worden. Generell erwecken die Glasperlen vom Matzleinsdorfer Friedhof den Eindruck, als seien sie Ware zweiter Wahl. Aus Venedig oder Böhmen importierte Glasperlen waren bei den Wiener Glasperlenhändlern lose oder im Strang in vielen Sorten erhältlich.¹⁰¹ Sie fanden im 19. Jahrhundert für eine atemberaubende Vielfalt von Objekten Verwendung. Das Spektrum der Einsatzmöglichkeiten reichte von Schmuck aller Art über gestricke oder gestickte Beutel, verzierte Haarnetze und Gewandbesatz bis zu Rosenkränzen.

Berlocke

Zu den Funden aus Grab 9 zählt auch ein kleiner Schmuckanhänger, dessen obere Hälfte durchbrochen gearbeitet ist (Taf. 5 Grab 9,19). Berlocken wurden, wie Siegel, gerne an Uhrketten befestigt. Derartige Zierelemente dienten seit dem 18. Jahrhundert als diskreter Hinweis auf eine zumeist nicht sichtbar getragene Uhr, die lange Zeit nicht nur Zeitmesser, sondern auch Statussymbol und Wertanlage war.¹⁰² Zeitgenössischen Schmucktrends entsprechend

könnte die winzige Berlocke ursprünglich aber auch an einem zarten Kettchen von einer Brosche oder einem anderen Schmuckstück gebaumelt haben.¹⁰³

Münze

Eine Bestimmung der Münze aus der Verfüllung von Grab 6 ist aufgrund der starken Korrosion nicht möglich (Taf. 3 Grab 6, 10).

Zusammenfassung

Der Matzleinsdorfer Friedhof war einer der fünf kommunalen Friedhöfe, die auf Geheiß Joseph II. außerhalb des Linienvalls angelegt wurden. Ab 1784 belegt, erfuhr er zwei Erweiterungen, bevor er 1874 geschlossen wurde. In den gemauerten Grüften durfte jedoch noch bis 1879 bestattet werden.¹⁰⁴ Die Funde aus den von der Stadtarchäologie Wien untersuchten Schachtgräbern sind in das letzte Drittel des Bestehens des Friedhofes zu stellen. Um allgemeingültige Aussagen zur Bestattungskultur des 19. Jahrhunderts zu treffen, ist ihre Anzahl zu gering. Dennoch soll versucht werden, Schlüsse auf das soziale Milieu der Bestatteten zu ziehen.

Den Wienern wird, nicht zu Unrecht, im historischen Rückblick eine Vorliebe für die „schöne Leich“ nachgesagt. Es wurde erwartet, dass man dem Toten mit einer mehr oder weniger prunkvollen Ausstattung, einer würdigen Zeremonie und einem üppigen Leichenschmaus für viele Trauergäste die letzte Ehre erwies. Unter dem Deckmäntelchen der Pietät war das Begräbnis nicht zuletzt ein Statussymbol, das so manche Familie dazu verleitete, an die Grenzen des Leistbaren zu gehen. Für ärmere Haushalte konnte ein Sterbefall eine finanzielle Katastrophe bedeuten.¹⁰⁵

Kaiser Joseph II. (1741–1790), der bei seinen Reformen wohlmeinend auch die sozialen Verhältnisse und die Gesundheit seiner Untertanen bedachte, hatte versucht, dem bei Begräbnissen entfalteten Aufwand Einhalt zu gebieten. Sein Bestreben, die Bestattung in Särgen abzuschaffen, scheiterte jedoch am Widerstand der Bevölkerung. Bereits im Jänner 1785 wurde es wieder gestattet, sich in „Truhen“ begraben zu lassen.¹⁰⁶ Damit war der Weg für die Produktion der prachtvollen Särges des folgenden Jahrhunderts, das in seiner zweiten Hälfte dank der Repräsentationsbedürfnisse des aufstrebenden Bürgertums eine radikale Kommerzialisierung des Bestattungswesens erlebte, geebnet. Eingnäht in einen Sack kamen nur noch Spitalsleichen und Arme, die mancherorts noch im 19. Jahrhundert in wiederverwendbaren gemeindeeigenen Aufbahrungs- und Konduktsärgen zur letzten Ruhestätte gebracht wurden, ins Grab.¹⁰⁷

Für die in den untersuchten Schachtgräbern des Matzleinsdorfer Friedhofs bestatteten Toten kann festgestellt werden, dass sie in einfachen Holzsärgen, die dennoch nicht schmucklos waren, begraben wurden. Reste von Sargverzie-



Abb. 4: Herstellung eines Sarges mit kugelförmigen Füßen. Ausschnitt aus „Der Tischler und der Zimmermann“, Nr. 14 aus „Der Mensch und sein Beruf“, Zeichner J. N. Geiger, Wien 1838. (Wien Museum, Inv.-Nr. HMW 87005/87)

rungen aus geprägtem Metall und die geschnitzte Christusfigur können als Bemühen gewertet werden, den gesellschaftlichen Erwartungen hinsichtlich des Sargschmucks im Rahmen des finanziell Machbaren zu entsprechen. Die Herstellung der Holzsärgе erfolgte im Wien des 19. Jahrhunderts noch durch kleingewerblich agierende Tischler, die Sargverzierungen zukaufen (Abb. 4).¹⁰⁸ Die industrielle Holzсargproduktion unter Einsatz von Maschinen setzte erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein.¹⁰⁹ Wohlhabende, die sich auch eine Gruft oder ein Einzelgrab leisten konnten, ließen sich hingegen gerne in Metallsärgen – in Wien war die Firma Beschorner marktführend¹¹⁰ – bestatten.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Verstorbenen bekleidet beige- setzt wurden. Aufgrund der ungünstigen Erhaltungsbedingungen überdauer- ten aber nahezu keine Textilreste. Die Tatsache, dass lediglich einige Knöpfe und ein Haftel gefunden wurden, spricht für verschlusslose oder mit Bändchen geschlossene Totenhemden für die Mehrzahl der Verstorbenen. Von Straßen- kleidung und Festtagstracht wären wesentlich mehr Verschlüsse zu erwarten. Das Fehlen von Ösen, Haken und Versteifungen in größerer Zahl belegt auch, dass man Frauen ohne das zu Lebzeiten unentbehrliche Korsett bestattete. Hinweise auf die weibliche Alltagsfrisur, den Haarknoten, geben zwei Steck- kämme.

Die Anzahl der Beigaben ist selbst bei den Devotionalien bescheiden. Sterbe- kreuze und Wallfahrtsmedaillen fehlen zur Gänze. Lediglich vier kleine, einzeln aufgefundene Kreuze, die zur schlichten Massenware zu zählen sind, und die Fragmente eines Rosenkranzes aus Pimpernuss-„Perlen“ weisen auf eine ka- tholische Religionszugehörigkeit.

Die als persönliche Gegenstände zu betrachtenden Stechkämme und das klei- ne Schmuckstück zeichnen sich durch ihre Fertigung aus billigen Ersatzmate- rialien aus. Zugleich lässt sich an ihnen die im 19. Jahrhundert herrschende Vorliebe zum Rückgriff auf historische Stile ablesen. Die industrielle Produktion preisgünstiger, hochqualitative Artikel imitierender Waren aus Surrogaten er- möglichte nun auch den unteren Bevölkerungsschichten die Teilhabe an der Konsumkultur. Gerade Frauen konnten dadurch leichter den gesellschaftlichen Vorstellungen einer respektablen Erscheinung genügen.

Insgesamt betrachtet lassen die in einfachen Holzсärgen erfolgte Niederlegung in Schachtgräbern und die spärlichen Beigaben, bei denen es sich durchwegs um Massenware mit einem hohen Anteil an Ersatzmaterialien handelt, auf Per- sonen aus bescheidenen Verhältnissen schließen. Sie repräsentieren ein Seg- ment der Bevölkerung, deren materielle Hinterlassenschaften in Museen kaum vertreten sind. Mit Hilfe der Archäologie gelingt es somit, eine Lücke in der Sachkultur des 19. Jahrhunderts zu schließen.

Katalog

Grab 1

6 runde Beschläge mit Befestigungsnägeln aus Eisen (Taf. 1 Grab 1,1)

Buntmetall, gepresstes Blech.

- erh. Dm 22,5 mm, erh. H d. Pressblechs 2,95 mm, Blech-St 0,24–0,31 mm, Gewicht 0,72 g
- erh. Dm 20,7 mm, erh. H d. Pressblechs 1,8 mm, Blech-St 0,24–0,31 mm, Gewicht 0,44 g
- erh. Dm 22,2 mm, erh. H d. Pressblechs 3 mm, Blech-St 0,24–0,31 mm, Gewicht 0,79 g
- erh. Dm 21,4 mm, erh. H d. Pressblechs 2,80 mm, Blech-St 0,30–0,43 mm, Gewicht 0,87 g
- erh. Dm 22,2 mm, erh. H d. Pressblechs 3,10 mm, Blech-St 0,5 mm, Gewicht 0,91 g
- erh. Dm 22 mm, erh. H d. Pressblechs 3,61 mm, Blech-St 0,36–0,44 mm, Gewicht 0,84 g

Profiliertes Pressblech in Form einer stilisierten Blüte: runde Form mit erhabenem Mittelteil, in der Mitte gelocht, um das Loch acht Punkte auf Stiel, umgeben von Strahlenkranz, entlang des Rands Wellenlinie mit Punkten in den äußeren Wellentälern.

Randbeschädigungen.

Je ein stark korrodiertes Eisennägeln mit flachem Kopf, Kopf-Dm 4 mm, durch die Mittenlochung geführt.

Inv.-Nr. MV 102.619

2 runde Beschläge (Taf. 1 Grab 1,2)

Buntmetall, gepresstes Blech.

- erh. Dm 22,65 mm, erh. H d. Pressblechs 3,16 mm, Blech-St 0,28–0,31 mm, Gewicht 0,75 g
- Fragment: Blech-St 0,25–0,28 mm, Gewicht 0,24 g

Profiliertes Pressblech in Form einer stilisierten Blüte: runde Form mit erhabenem Mittelteil, in der Mitte gelocht. Um das Loch acht Punkte auf Stiel, umgeben von Strahlenkranz, entlang des Rands Wellenlinie mit Punkten in den äußeren Wellentälern.

Randbeschädigungen; ein Beschlag stark fragmentiert.

Inv.-Nr. MV 102.620

Kreuz (Taf. 1 Grab 1,3)

Buntmetall, erh. L 28 mm, B 19,9 mm, St 1,2 mm, Gewicht 1,02 g

Kreuz mit drei geraden und einem gerundeten Balkenende, auf der Vorderseite Christus am Kreuz eingeprägt.

Oben an Lochung gebrochen.

Inv.-Nr. MV 102.619

Kreuz (Taf. 1 Grab 1,4)

Buntmetall, erh. L 44,85 mm, B 25 mm, St 1–3 mm, Gewicht 3,58 g

Kleeblattförmig ausgestaltete Balkenenden, auf der Vorderseite Christus am Kreuz in Relief, darüber INRI eingeritzt. Oben gelocht, Loch-Dm 2 mm. Knoten einer dünnen, durch das Loch geführten Lederschnur erh., Knoten-Dm 3,43 mm.

Inv.-Nr. MV 102.620

Gewandhäkchen (Haken und Öse) (Taf. 1 Grab 1,5)

Buntmetall, Draht-St 1,27 mm, gr. H 10,5 mm, eingehakt Gesamt-B 18,6 mm, Gewicht 0,56 g

Inv.-Nr. MV 102.619

Zwei Knöpfe (Taf. 1 Grab 1,6–7)

„Porzellan“ (Bapterosses „Bouton Agate Blanc“), opak weiß

- Dm 12,8 mm, Gesamt-H 3,25 mm, Stärke am Rand 1,7 mm, Dellen-Dm 7 mm, Gewicht 0,57 g
 - Dm 13 mm, Gesamt-H 3,24 mm, Stärke am Rand 1,6 mm, Dellen-Dm 7 mm, Gewicht 0,58 g
- Unterseite aufgewölbt; Oberseite mit Delle und 4 Löchern, vom Dellengrat leicht abfallend.

Inv.-Nr. MV 102.628

Zahnprothese (siehe Beitrag M. Schulz, S. 166 f.) (Taf. 1 Grab 1,8)

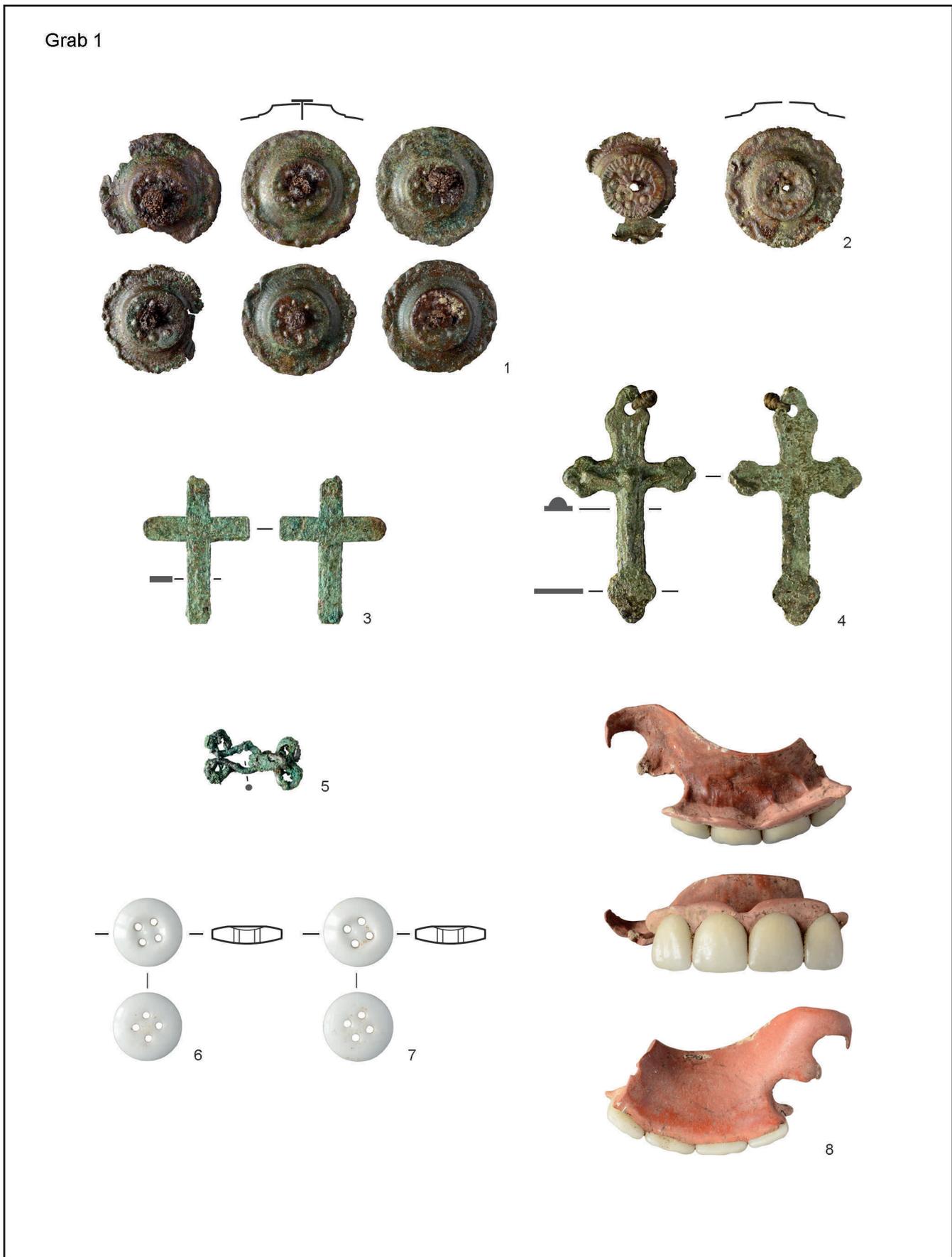
Inv.-Nr. MV 102.627

42 Sargnägeln (o. Abb.)

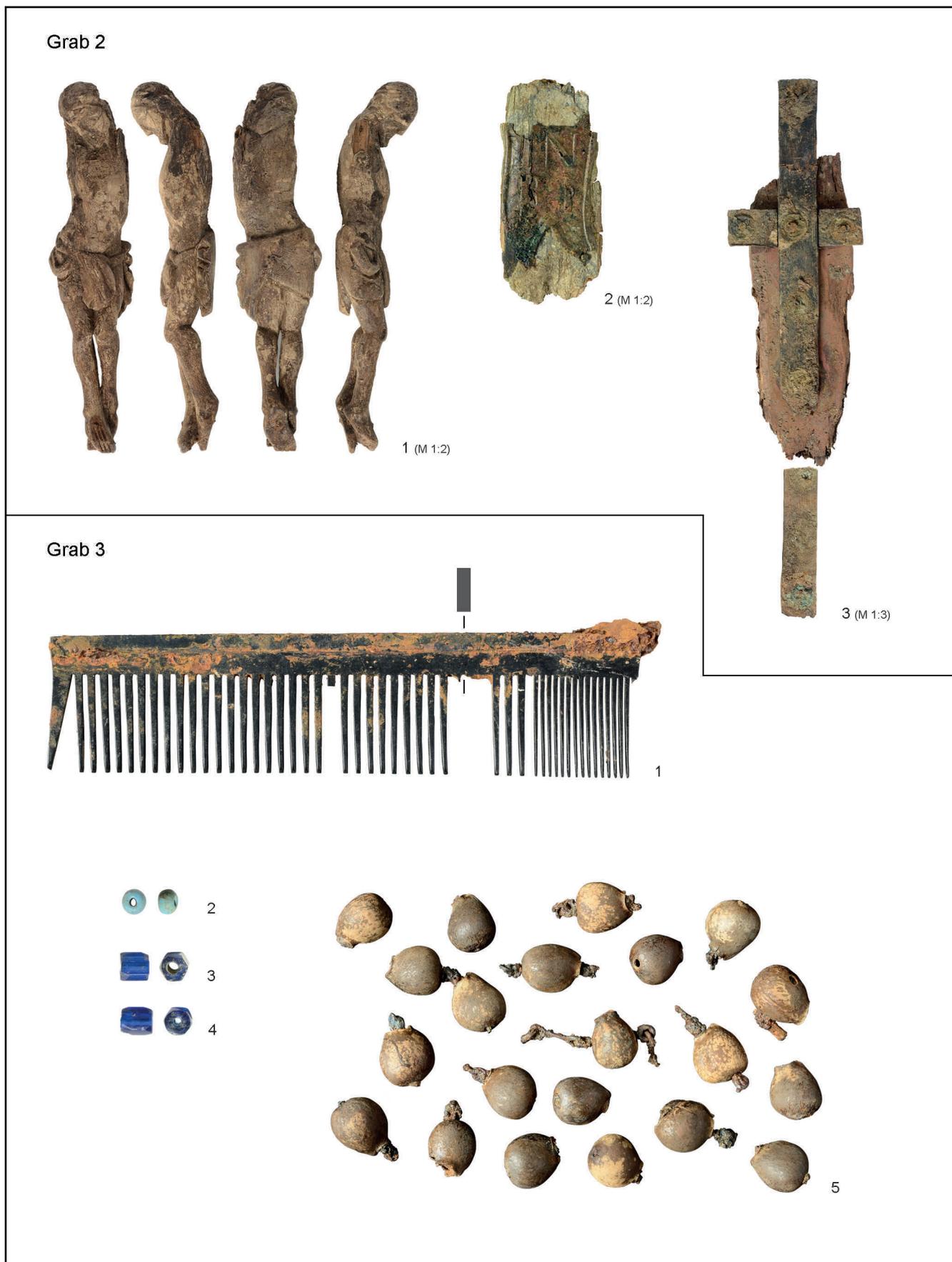
Inv.-Nr. MV 102.602, MV 102.608

1 großer Nagel und Drahtstück mit ca. Dm 1 mm (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.602



Taf. 1: Funde aus dem Matzleinsdorfer Friedhof. M 1:1 (Fotos: Ch. Ranseder)



Taf. 2: Funde aus dem Matzleinsdorfer Friedhof. M 1:1, so nicht anders angegeben (Fotos: Ch. Ranseder)

Sargreste (o. Abb.)

Holz, kleine Fragmente

Inv.-Nr. MV 102.602

Grab 2*Figur des gekreuzigten Christus* (Taf. 2 Grab 2,1)Holz, geschnitzt, L 13,3 cm, Dm am Kopf 1,64 cm, Dm an Brust 2,1 cm, gr. Dm an Hüfte 3 cm
Dreinageltypus, Arme abgebrochen. Befestigungsnagel im Fußbereich erhalten.

Inv.-Nr. MV 102.603

Metallbeschlag auf Rest eines Sargbretts (Taf. 2 Grab 2,2)

Buntmetall, gepresstes Blech, erh. L 54 mm, B 35 mm, Blech-St 0,3 mm

Blech in Form einer Fahne, geprägte Randleiste und Inschrift INRI, befestigt mit 3 Nägelchen mit flachem Kopf, Kopf-Dm 3,5 mm.

Holzrest, erh. H 82,75 mm, gr. B 37,3 mm, erh. St 6,5 mm

Inv.-Nr. MV 102.621

Kreuz aus Holzleisten auf Rest eines Sargbretts (Taf. 2 Grab 2,3)Überblattung in Kreuzverbindung, gerade abgeschnittene Enden, erh. L 18,6 cm, Leiste am unteren Ende abgebrochen; Querbalken-B 7,3 cm; Leisten-B 2,1 cm, Leisten-St 0,3–0,6 cm, 7 (?)
Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech, 4 Eisennägel mit flachem Kopf erhalten, Kopf-Dm 5–6 mm; abgebrochene Leiste: erh. L 8,5 cm, 3 Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech, 2 Eisen-
nägel erhalten.Sargbrettrest, gr. erh. L 17,5 cm, gr. erh. B 6 cm, Brett-St 7,6 cm; ursprünglich an der Außen-
seite rot gefasst (unter Kreuzauflage besser erhalten).

Inv.-Nr. MV 102.603

30 Sargnägel (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.603

Nägel (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.603

7 Drahtstücke, L 50–250 mm und dreieckiges Metallstück (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.603

3 Glasscherben (o. Abb.)

Fensterglas?

Inv.-Nr. MV 102.603

Fragmente von Textilien (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.603

Grab 3*Frisierkamm* (Taf. 2 Grab 3,1)Hartgummi, erh. L 109,8 mm, H 26,5 mm, St 2,4–2,7 mm, Gewicht 4,89 g, Rücken-H 7–8,2 mm,
Zinken-L ca. 19 mm, Stärke der groben Zinken an der Basis ca. 1,4 mm, Abstand an der Basis
ca. 1,3 mm, Stärke der feinen Zinken an der Basis ca. 1 mm, Abstand an der Basis ca. 0,5 mm.
Gerader Rücken mit feiner Rille auf beiden Seiten. Leicht ausgestellte, etwas breitere Eckzinke,
Reihe aus groben und feinen Zinken.

An einem Ende abgebrochen.

Inv.-Nr. MV 102.629

Perle (Taf. 2 Grab 3,2)Glas, opak türkis, unregelmäßiger Dm 4,53 × 4,77 mm, H 3,31 mm, Loch-Dm 1,3 mm, Gewicht
0,11 g

D-förmiger Querschnitt.

Inv.-Nr. MV 102.607

Zwei Perlen (Taf. 2 Grab 3,3–4)Glas, transluzid dunkelblau, zylinderförmig mit sechseckigem Querschnitt, geschliffen („zweimali-
ge Perlen“).

- Dm 4,91 mm, H 5,96 mm, Loch-Dm 1,8 mm, Gewicht 0,26 g
- Dm 4,83 mm, H 5,45 mm, Loch-Dm 2,33 mm, Gewicht 0,2 g

Inv.-Nr. MV 102.607

Bestandteile eines Rosenkranzes (Taf. 2 Grab 3,5)

21 Früchte der Pimpernuss, aufgezogen auf z. T. noch erhaltenen Stabösen aus Buntmetalldraht.

Inv.-Nr. MV 102.631

60 Sargnägel (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.607

5 Drahtstücke (o. Abb.)

L 40–250 mm

Inv.-Nr. MV 102.607

Sargreste und Rest einer Leiste von Kreuz (o. Abb.)

Holz, kleine Fragmente

Inv.-Nr. MV 102.607

2 Glasscherben (o. Abb.)

Fensterglas?

Inv.-Nr. MV 102.607

Fragmente von Textilien in zwei Qualitäten im Verbund (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.607

Grab 4

30 Sargnägel (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.605

Grab 5

35 Sargnägel (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.604

Grab 6

Kreuz aus Holzleisten (Taf. 3 Grab 6,1)

Vollständig erhalten. Überblattung in Kreuzverbindung, an den Enden leicht gerundet, weiß gefasst, L 42,2 cm; Querbalken-B 12,2 cm; Leisten-B 1,9 cm, Leisten-St 0,6 cm, 7 Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech.

Inv.-Nr. MV 102.606

Sargbrett (Taf. 3 Grab 6,2)

Holz, gr. erh. H 23 cm, B 13–14 cm, St 1,3 cm

An einer Schmalseite gebrochen. Eine schräge Kante, daher leicht trapezförmig, Kanten an Oberseite leicht abgeschrägt. Abdrücke von ornamentalen und runden Sargbeschlägen aus Bronzeblech.

Inv.-Nr. MV 102.606

Reste von zwei Sargbrettern (Taf. 3 Grab 6,3–4)

– gr. erh. L 24,5 cm, gr. erh. B 4,9 cm, St 0,8 cm

Längskanten erhalten, auf der Schauseite ursprünglich rot gefasst.

– gr. erh. L 21 cm, gr. erh. B 4,5 cm, St 1,5 cm, an Umbruch 0,8 cm

Brett mit leicht aufgewölbter Oberseite und Umbruch auf der Innenseite (Randleiste eines Sarges?), auf der Schauseite ursprünglich rot gefasst.

Inv.-Nr. MV 102.606

2 Sargfüße aus Holz (Taf. 3 Grab 6,5–6)

– Dm 5,6 × 5,3 cm, H 5,7 cm, Loch-Dm 1,6 cm

– Dm 5,4 × 5,2 cm, H 5,9 cm, Loch-Dm unregelmäßig 1,3 × 1,6 cm

Aus je drei Segmenten zusammengesetzt, vermutlich ursprünglich weiß gefasst.

Inv.-Nr. MV 102.606



Taf. 3: Funde aus dem Matzleinsdorfer Friedhof. M 1:1, so nicht anders angegeben (Fotos: Ch. Ranseder)



Taf. 4: Funde aus dem Matzleinsdorfer Friedhof. M 1:3 (Fotos: Ch. Ranseder)

17 Fragmente von einem oder mehreren Zierbeschlügen (Taf. 3 Grab 6,7)

Buntmetall, korrodiert, gepresstes Blech, Blech-St 0,37–0,54 mm, Gesamtgewicht 6,68 g
Vegetabile Ornamentik. Teilweise anhaftende Gewebereste des Übertans.
Inv.-Nr. MV 102.606

Aufstecker (Taf. 3 Grab 6,8)

Porzellan, Dm 10,5 mm, H 7,77 mm, Loch-Dm 3,8 × 4 mm, Gewicht 0,88 g
Hohle Halbkugel mit Loch in der Bodenplatte.
Inv.-Nr. MV 102.606

Perle (Taf. 3 Grab 6,9)

Glas, opak weiß, unregelmäßiger Dm 4,23 × 4,48 mm, H 3,21 mm, Loch-Dm verzogen ca.
1,5 mm, Gewicht 0,12 g
D-förmiger Querschnitt.
Inv.-Nr. MV 102.606

Münze (Taf. 3 Grab 6,10)

Bronze, Dm 19,56 mm, St 1,7 mm, Gewicht 2,68 g
Oberfläche vollständig korrodiert.
Inv.-Nr. MV 102.622

85 Sargnägel (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.606

10 Drahtstücke, L 50–200 mm (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.606

Grab 7*6 Fragmente von einem oder mehreren Zierbeschlügen (Taf. 3 Grab 7,1)*

Buntmetall, gepresstes Blech, Material-St 0,27–0,31 mm, Gesamtgewicht 2,64 g
Blattranken und C-förmige Ornamente mit Rollwerk.
Inv.-Nr. MV 102.623

8 Sargnägel (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.610

Grab 8*2 Sargnägel (o. Abb.)*

Inv.-Nr. MV 102.611

Grab 9*Kreuz aus Holzleisten auf Rest eines Sargbretts (Taf. 4 Grab 9,1)*

Kreuz vollständig erhalten. Überblattung in Kreuzverbindung, gerade abgeschnittene Enden mit nachgerundeten Ecken, erh. L 49,7 cm; Querbalken-B 14,1 cm; Leisten-B 3,3 cm, Leisten-St 0,7–0,8 cm, ursprünglich grün gefasst? 11 Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech.
Sargbrettrest, erh. L 51,5 cm, gr. erh. B 11,5 cm, Brett-St 1,5 cm. Teil einer Seitenkante erhalten, 2 Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech.
Inv.-Nr. MV 102.613

Kreuz aus Holzleisten auf Rest eines Sargbretts (Taf. 4 Grab 9,2)

Kreuz vollständig erhalten. Überblattung in Kreuzverbindung, leicht gerundete Enden; L 29,8 cm; Querbalken-B 8 cm; Leisten-B 2,3 cm, Leisten-St 0,6 cm, 7 Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech.
Sargbrett, erh. L 29,7 cm, erh. B 8,5 cm, Brett-St 1,1 cm. Teil einer Seitenkante erhalten.
Inv.-Nr. MV 102.613

Holzleiste eines Kreuzes (Taf. 4 Grab 9,3)

Leiste oben und unten gebrochen. Erh. L 30 cm, Leisten-B 1,7 cm, St 0,4 cm, 3 Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech.
Inv.-Nr. MV 102.613

Reste von Sargbrettern (Taf. 4 Grab 9,4)

Ursprünglich schichtverleimt, Bretter haben sich voneinander gelöst, sind verwölbt und verzogen und in drei Teile zerbrochen. Teil 1: gr. erh. L 32 cm, gr. erh. B 12,5 cm; Teil 2: gr. erh. L 20 cm, gr. erh. B 9,5 cm; Teil 3: gr. erh. L 12 cm, gr. erh. B 5 cm; Brett-St 0,5–0,6 cm, zusammen ca. 1,2 cm, insges. 4 Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech.

Inv.-Nr. MV 102.613

Rest eines Sargbretts (Taf. 4 Grab 9,5)

Gr. erh. L 22 cm, gr. B 6,5 cm, St 0,9 cm; Oberseite sorgfältig geglättet. Kante der Schmalseite und Teile der Kanten der Längsseiten erhalten; 2 große und 7 kleine, kreuzförmig angeordnete Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech.

Inv.-Nr. MV 102.613

Reste eines Kindersarges (Abb. 1, in situ)

Holz mit schwarzem, metallisch glänzendem Überzug.

Inv.-Nr. MV 102.615

Klumpen aus Hobelspänen (Taf. 4 Grab 9,6)

Erh. 6,5 × 5 cm, Span-B ca. 2 cm

Ankorrodiertes Metall, Haarreste?

Inv.-Nr. MV 102.613

Zwei zusammenkorrodierte Sargnägeln (Taf. 4 Grab 9,7)

Eisen, korrodiert

– erh. L 86,3 mm, rechteckiger Querschnitt 3,6 × 4,2 mm, trapezförmiger Kopf 9,7 × 3,1–4,2 mm

– erh. L 39,7 mm, rechteckiger Kopf 8,2 × 4,5 mm

Inv.-Nr. MV 102.613

Sargnagel (Taf. 4 Grab 9,8)

Eisen, sehr stark korrodiert, erh. L 43,2 mm, rechteckiger Kopf 9,8 × 7,52 mm

Inv.-Nr. MV 102.613

Zwei Drahtstücke (Taf. 5 Grab 9,9–10)

Bronzedraht, korrodiert, Dm 2 mm, Gewicht 0,69 g und 1,39 g

Kreisförmig gebogen.

Inv.-Nr. MV 102.613

Knopf (Taf. 5 Grab 9,11)

„Porzellan“ (Bapterosses „Bouton Agate Blanc“), opak weiß

Dm 9,66 mm, Gesamt-H 2,69 mm, Stärke am Rand 1,5 mm, Dellen-Dm 5 mm, Gewicht 0,27 g

Unterseite aufgewölbt. Oberseite mit Delle und 4 Löchern, vom Dellengrat leicht abfallend.

Inv.-Nr. MV 102.613

Kreuz (Taf. 5 Grab 9,12)

Buntmetall, korrodiert, L 37 mm, B 22,3 mm, St 2,7–3,2 mm, Gewicht 3,5 g

Kreuz mit gerundeten, verbreiterten Balkenenden (ursprünglich Dreipassenden?), auf der Vorderseite Christus am Kreuz in Relief, darunter Totenschädel mit gekreuzten Knochen, oben gelocht mit eingehängtem Ringlein.

Inv.-Nr. MV 102.624

Steckkamm (Taf. 5 Grab 9,13)

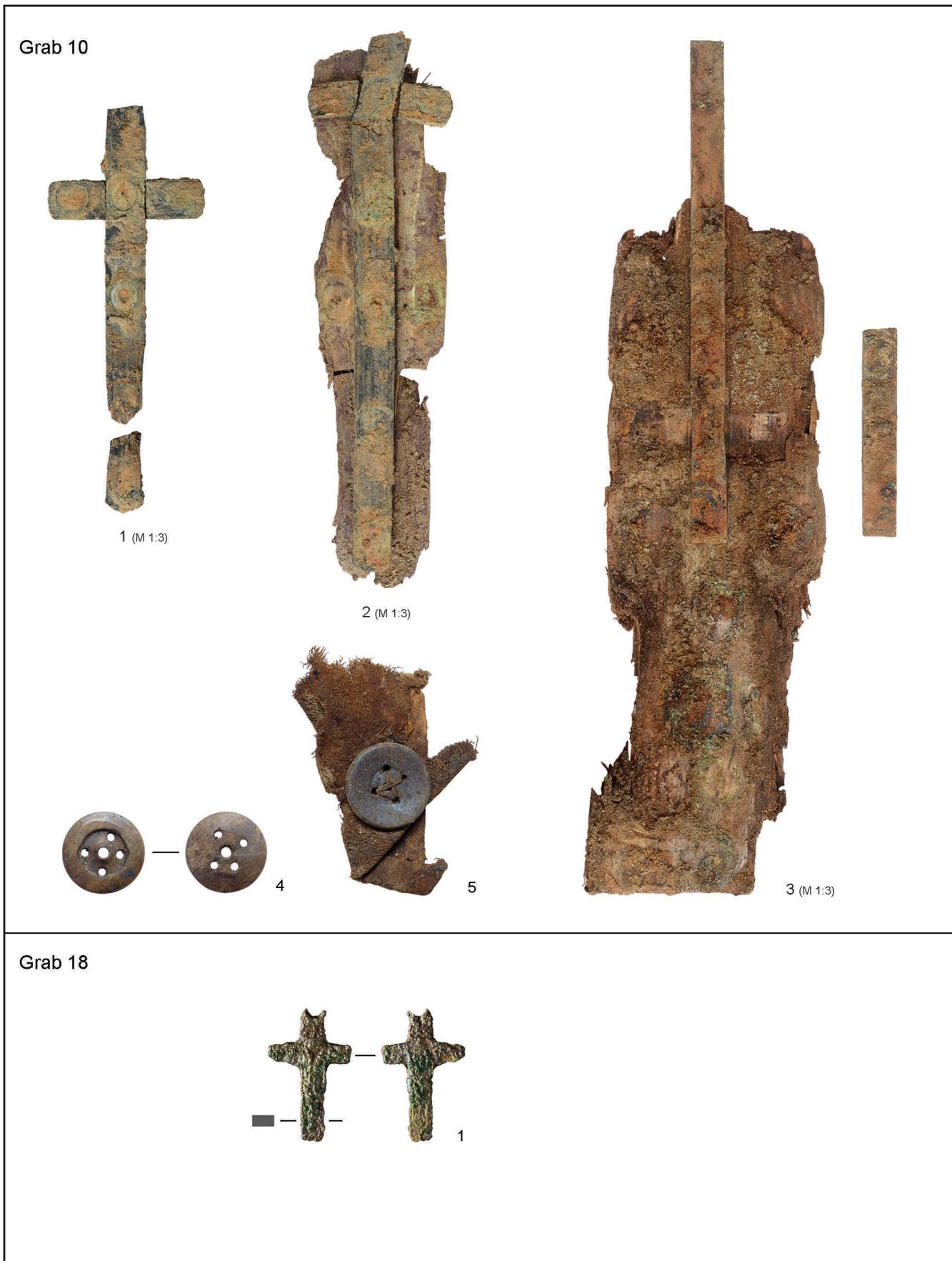
Hartgummi, B 82 mm, H 86,7 mm, St 2,8–3 mm, Gewicht 11,67 g; Zinken-L 63,9–45 mm (Eckzinke), Abstand der Zinken an der Basis ca. 3 mm, Stärke der Zinken an der Basis ca. 4 mm, Eckzinke etwas breiter, ca. 5–6 mm.

Hoher, gewölbter Rücken mit schwacher, von einer Ritzlinie umfasster Kannelur und gewelltem Rand. Lange, grobe, sich zur Spitze hin verjüngende Zinken, glatte Rückseite, gesamter Kamm leicht gewölbt.

Inv.-Nr. MV 102.626



Taf. 5: Funde aus dem Matzleinsdorfer Friedhof. M 1:1 (Fotos: Ch. Ranseder)



Taf. 6: Funde aus dem Matzleinsdorfer Friedhof. M 1:1, so nicht anders angegeben (Fotos: Ch. Ranseder)

Steckkamm (Taf. 5 Grab 9,14)

Hartgummi, erh. B 93 mm, H 91,4 mm, St 2,3–3 mm, Gewicht 9,77 g; Zinken-L 66–37 mm (Eckzinke), Abstand der Zinken an der Basis ca. 3 mm, Stärke der Zinken an der Basis ca. 3,5 mm, Eckzinke etwas breiter, ca. 4 mm. Durchbruchsarbeit mit hochgewölbtem, D-förmigem Querschnitt ca. 2,7 × 3,2 mm.

Rücken in Durchbruchsarbeit aus ineinandergreifenden Dreiviertelkreisen, ausgehend von einer Reihe erhabener Punkte. Leichter Absatz zu den langen Zinken, glatte Rückseite, gesamter Kamm gewölbt.

Inv.-Nr. MV 102.630

Brosche oder Ohrring (Taf. 5 Grab 9,15)

16,5 × 13,9 mm, H 5,3 mm, Gewicht 0,99 g

Hohl gearbeitetes, silberfarbenes Metallblech, darauf aufliegend eine Goldschicht (Double-Gold?). Plastisches Rankenornament mit kleinen Blüten. Eingelötetes, blütenförmiges Mittelstück aus dunkelgrün-grau angelaufenem Metall, darin sieben Fassungen, drei viereckige, grüne Glassteine mit geschliffenen Kanten erhalten, die restlichen vier kleineren Fassungen leer.

Inv.-Nr. MV 102.618

Ovale Glasscheibe eines Schmuckstücks (Taf. 5 Grab 9,16)

Glas, transparent, 46,36 × 35,37 mm, St 1,94 mm, leicht aufgewölbt, auf der Rückseite anhaftende Bronzeblechreste.

Inv.-Nr. MV 102.617

Rechteckige Glasscheibe mit abgerundeten Ecken eines Schmuckstücks (Taf. 5 Grab 9,17)

Glas, grünlich, 34,5 × 30,28 mm, St 1,96 mm

Inv.-Nr. MV 102.613

Perle (Taf. 5 Grab 9,18)

Glas, opak schwarz, unregelmäßiger Dm 4,58 × 4,45 mm, H 2,39 mm, Loch-Dm 1,8 mm, Gewicht 0,06 g

D-förmiger Querschnitt.

Inv.-Nr. MV 102.613

Berlocke (Taf. 5 Grab 9,19)

Buntmetall, korrodiert, H 12,8 mm, Dm 3,5 mm, 6,5–7,6 mm und 4,7 mm, H 5,3 mm, Gewicht 0,57 g

Kleiner Anhänger, zusammengesetzt aus kleiner Kugel, größerer Kugel und „Krönchen“ mit dreigezackten Spitzen, oben gelocht.

Inv.-Nr. MV 102.613

26 Sargnägel und Nägel (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.613

Drahtstück (o. Abb.)

L ca. 150 mm

Inv.-Nr. MV 102.607

Grab 10*Kreuz aus Holzleisten* (Taf. 6 Grab 10,1)

Überblattung in Kreuzverbindung, Leiste am oberen und unteren Ende abgebrochen, erh. L 17,6 cm; Querbalken mit gerade abgeschnittenen Enden und nachgerundeten Ecken; Querbalken-B 8,6 cm; Leisten-B 2,3 cm, Leisten-St 0,8–0,9 cm. Auf der Schauseite ursprünglich weiß gefasst. 5 Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech.

Abgebrochene Leiste vom unteren Ende erhalten, gerundetes Ende, erh. L 4,5 cm, 1 Abdruck einer Scheibe aus Bronzeblech erhalten.

Inv.-Nr. MV 102.612

Kreuz aus Holzleisten auf Rest eines Sargbretts (Taf. 6 Grab 10,2)

Überblattung in Kreuzverbindung. Querbalken mit gerundeten Enden, erh. L 29 cm, Leiste am oberen Ende abgebrochen, unter Querbalken geknickt, unteres Ende gerundet; Querbalken-B 8 cm; Leisten-B 2,1 cm, Leisten-St 0,5 cm, 7 Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech. 2 Eisennägel mit flachem Kopf erhalten, Kopf-Dm 2–4 mm.

Sargbrett; Teil einer Seitenkante erhalten, erh. L 29 cm, erh. gr. B 7,5 cm, St 0,6 cm, 2 Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech.

Inv.-Nr. MV 102.612

2 Holzleisten von einem Kreuz und Rest eines Sargbretts (Taf. 6 Grab 10,3)

Leiste 1, oben und unten gerade abgeschnitten, erh. L 27,7 cm; Leisten-B 1,9 cm, Leisten-St 0,5 cm, 5 (?) Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech. Passt in Abdruck auf dem Sargbrett. Sargbrett, an einem Ende Kante von Schmal- und Längsseite teilweise erhalten, erh. L 38 cm, erh. B 12 cm, St 1,5 cm, erh. Abdruck eines Holzkreuzes, daneben 10 Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech.

Leiste 2, ein gerade abgeschnittenes Ende mit nachgerundeten Ecken erhalten, erh. L 11,7 cm, Leisten-B 1,9 cm, Leisten-St 0,5 cm, 3 Abdrücke von Scheiben aus Bronzeblech erhalten.

Inv.-Nr. MV 102.612

2 Bronzeblechfragmente (o. Abb.)

Blech-St 0,31 mm, Gewicht 0,02 g

Inv.-Nr. MV 102.612

9 Sargnägel (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.612

Glasscherbe (o. Abb.)

Fensterglas?

Inv.-Nr. MV 102.612

Knopf (Taf. 6 Grab 10,4)

Bein, Dm 15 mm, Gesamt-H 3 mm, Dellen-Dm 8 mm. Fünffach gelocht (Quincunx).

Oberseite mit Delle, Unterseite aufgewölbt.

Inv.-Nr. MV 102.612

Textilfragment mit angenähtem Knopf (Taf. 6 Grab 10,5)

Bein, Dm 16 mm, Gesamt-H 2,2 mm, kalottenförmig gebogen, fünffach gelocht (Quincunx).

Oberseite mit kreisförmiger Drehrille.

Inv.-Nr. MV 102.612

Rest von Bekleidung aus Textilien in mindestens zwei unterschiedlichen Qualitäten (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 102.612

3 Ledersohlenreste von (2?) Kinderschuhen (o. Abb.)

Fragm. 1, nahezu vollständig erhaltene Sohle, L ca. 13 cm (Sohle konnte nicht flach aufgelegt werden), gr. B 4,2 cm, geringste B 3,4 cm

Fragm. 2, erh. L 9,3 cm, gr. B 4,6 cm, geringste B 3,2 cm

Fragm. 3, erh. L 5,3 cm, B 4,2 cm

Inv.-Nr. MV 102.612

Grab 18

Kreuz (Taf. 6 Grab 18,1)

Buntmetall, korrodiert, erh. L 25 mm, B 15,5 mm, St 2,12 mm, Gewicht 1,07 g

Kreuz mit geraden Balkenenden, auf der Vorderseite Christus am Kreuz in schwachem Relief.

Oben an der Lochung gebrochen.

Inv.-Nr. MV 102.625

Sargreste (o. Abb.)

Holz, kleine Fragmente

Inv.-Nr. MV 102.625

Grab 28

Rest einer Schuhsohle mit Absatz (o. Abb.)

Leder, erh. L 15,5 cm; Breite an Ferse 6,2 cm, Breite in Mitte 4,2 cm, erh. Breite am Vorderteil 6,8 cm; erh. Höhe des aus mind. 10 Lagen Leder aufgebauten Absatzes 1,7 cm

Inv.-Nr. MV 102.616

Anmerkungen

- 1 GC: 2013_04, Grabungsdauer 23.05.–13.06. 2013. Für die Überlassung der Beigaben zur Publikation danke ich Michael Schulz.
- 2 Eine Holzbestimmung konnte nicht erfolgen.
- 3 Sepulkralkultur 1994, 118.
- 4 Eine Materialanalyse konnte nicht erfolgen.
- 5 J. G. Krünitz, Oekonomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-Stadt- Haus- und Landwirthschaft [...]. Bd. 136 (Berlin 1824) 601–609 bes. 604 s. v. Sarg: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de> (18.06. 2015).
- 6 Melisch 2011, 19.
- 7 H. Bächtold-Stäubli (Hrsg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 7 (Berlin, Leipzig 1935/1936) s. v. Sarg bes. 945.
- 8 P. Weiß, Eine kleine Geschichte des Sarges. In: Sepulkralkultur 1994, 10–22 bes. 20 Kat.-Nr. 57; 58; 61; 64; 66.
- 9 Sörries 2002, 262–264 bes. 263 s. v. Sarg.
- 10 Z. B. Sargfabrik Julius Maschner & Söhne, Sargverzierungen, Musterbuch A – Flachprägung (o. J.) 28; 29; 38; Musterbuch B – Hochprägung (o. J.) 86–89; 92; 93; 97–100; 124b; 125b.
- 11 Huber 2002, bes. Abb. 5 und 6.
- 12 E. H. Huber, Wien 15, Märzpark. FWien 6, 2003, 259 f. bes. Abb. 3.
- 13 M. Ullermann, Ausstattung und Kleidung der Toten in der Michaeler Gruft. In: A. Rainer (Hrsg.), Die Michaeler Gruft in Wien. Retten, was zu retten ist (Wien 2005) 64–73 bes. 65 z. B. Abb. 49; 51; 186; Sörries 2002, 264 s. v. Sargausstattung.
- 14 Sörries 2002, 262–264 bes. 263 s. v. Sarg. Zur Bemalung und Beschriftung siehe J. Diefenbach/R. Sörries, Pestsarg und Ausschütteruhe. Kurzer Abriss der Entwicklung des Holzсарges. In: Sepulkralkultur 1994, 37–42 bes. 40.
- 15 R. Igl, Wien. KG Jedleseee, 21. Bezirk. FÖ 51, 2012, 366–367 Abb. 125.
- 16 Sörries 2002, 361 s. v. Übertan.
- 17 Z. B. J. Scheicher, Erlebnisse und Erinnerungen. Bd. 3 Teil 1 (Wien, Leipzig o. J. [1909]) 356 f.
- 18 Inserat für das Sortiment des „Trauerwaren-Etablissement Antigone“. In: Handels- und Gewerbe-Adressenbuch 1862, 31.
- 19 H. Drescher, Zinnerne Sargbeschläge des 18. Jahrhunderts aus Harburg. Harburger Jahrb. 9, 1959/1960 (1961) 36–68 Taf. 1,3; 8,2; 10,1: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN635743264_0009 (19.06. 2015).
- 20 Huber 2002, bes. Abb. 6.
- 21 Z. B. in Wien am Jedleseer Friedhof, Igl (Anm. 15) 366 f. und am ehemaligen Währinger Ortsfriedhof, Huber 2002, 298.
- 22 Ein Artikel von Andreas Heiss (VIAS) ist in Vorbereitung.
- 23 M. Brauneck, Religiöse Volkskunst. Votivgaben, Andachtsbilder, Hinterglas, Rosenkranz, Amulette² (Köln 1979) 289.
- 24 Dies gilt jedoch nicht für die von Fassbinder als Sonderkreuze (z. B. Ulrichs-, Caravaca-, Arma-Christi-Kreuz) zusammengefassten Varianten: St. Fassbinder, Wallfahrt, Andacht und Magie. Religiöse Anhänger und Medaillen. Beiträge zur neuzeitlichen Frömmigkeitgeschichte Südwestdeutschlands aus archäologischer Sicht. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 18 (Bonn 2003) 247 f. 388–390 Abb. 51.
- 25 St. v. Keeß (Hrsg.), Beschreibung der Fabricate, welche in den Fabriken, Manufacturen und Gewerben des österreichischen Kaiserstaates erzeugt werden, 2. Band = Darstellung des Fabriks- und Gewerbeswesens im österreichischen Kaiserstaate: vorzüglich in technischer Beziehung 2,2 (Wien 1823) 520 f.: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10305095-8> (22.06. 2015).
- 26 Melisch 2011, 41–44.
- 27 Siehe dazu: A. Gestrich, Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert. Enzyklopädie deutscher Geschichte 50³ (München 2013) 109–111.
- 28 Marquardt 1998, 42; 44; 58–60 Abb. 37; 48 rechts; 58.
- 29 Die Textil- und Lederfunde sind derzeit nicht restauriert.
- 30 Über den Tod hinaus. In: A. Baur/B. Stiegler/F. Thürlemann (Hrsg.), Wozu Bilder? Gebrauchsweisen der Fotografie (Köln 2013) 44–47 bes. Abb. 92; 93.
- 31 Siehe z. B. (Anm. 18).
- 32 Mein Dank gilt Dr. Mechthild Dubbi und Univ.-Doz. Dr. Hubert Weitensfelder, Technisches Museum Wien, für Auskünfte und die Möglichkeit, Kamm-, Knopf- und Perlenfunde mit Beispielen aus den Beständen des Museums zu vergleichen.
- 33 Knochen war von der Antike bis ins Mittelalter wohl der häufigste Rohstoff für die Anfertigung von Kämmen. Für das 18. Jh. nennt Krünitz (Anm. 5) Bd. 33 (Berlin 1785) 163–187 s. v. Kamm, nicht nur die verwendeten Materialien und Arten von Kämmen, sondern gibt auch eine detailreiche Schilderung der Herstellung von Hornkämmen, die zu dieser Zeit am gebräuchlichsten waren. Zu den Kammacherarbeiten des 19. Jh. siehe v. Keeß (Anm. 25) 128–134.
- 34 Unbeugsam und zäh. Charles Goodyear und die Entdeckung der Vulkanisation. In: U. Giersch/U. Kubisch, Gummi – Die elastische Faszination (Berlin 1995) 58–59.
- 35 Ch. Goodyear, Improvement in India-Rubber Fabrics, 15. Juni 1844, U. S. patent 3633: http://en.wikisource.org/wiki/United_States_patent_3633 (07.04. 2015).
- 36 T. A. Osswald/G. Menges, Materials Science of Polymers for Engineers³ (München et al. 2012) 23; N. Goodyear, Improvement in the Manufacture of India-Rubber, 6. Mai 1851, U. S. patent 8075: <http://www.google.com/patents/US8075> (08.04. 2015).
- 37 Behandlung des Kautschuks zur Fabrication der Kämmen, von Hrn. Goodyear; patentirt in England am 3. Nov. 1853. Polytechn. Journal 137 Nr. 113, 1855, 448–449: <http://dingler.culture.hu-berlin.de/article/pj137/ar137113> (08.04. 2015).
- 38 V. Sherrow, Encyclopedia of Hair. A Cultural History (Westport/Connect. 2006) 89.
- 39 Über die Anwendung des vulcanisierten Kautschuks zur Anfertigung von Kämmen und anderen Artikeln in der Fabrik zu Beaumont im französischen Oise-Departement. Polytechn. Journal 132 Nr. 31, 1854, 126–130: <http://dingler.culture.hu-berlin.de/article/pj132/ar132031> (08.04. 2015).
- 40 H. C. Meyer jr.: http://de.wikipedia.org/wiki/H._C._Meyer_jr. (08.04. 2015).
- 41 P. Erker, Vom lokalen Gummiwarenproduzenten zur globalen Zulieferbranche. Die deutsch-österreichische Kautschukindustrie 1850–1995. In: Giersch/Kubisch (Anm. 34) 100–115.
- 42 Hannoversche Gummiwerke Excelsior: http://de.wikipedia.org/wiki/Hannoversche_Gummiwerke_Excelsior (08.04. 2015).
- 43 150 Jahre Österreichische Kautschukindustrie 1824–1974. Von Johann Nepomuk Reithoffer zur Semperit-Gruppe. Molden Reihe Industriemonogr. 1 (Wien, München, Zürich 1975).
- 44 Johann Nepomuk Reithoffer. Ein Lebensbild, entworfen von seinen Söhnen Ludwig und Moritz (Wien 1894) 54: „10.000 Dutzend Kämmen“.
- 45 Handels- und Gewerbe-Adressenbuch 1862, 210.
- 46 Z. B. Die Presse, 7. Jg. Nr. 2, Wien, 3. Jänner 1854, Inserat [S. 5]; unverändert nochmals geschaltet am 5., 12., 14., 17. und 19. Jänner sowie 1. Februar 1854. In einem Inserat in Die Presse, 7. Jg. Nr. 30, Wien, 7. Februar 1854 [S. 1] lenkte er die Aufmerksamkeit auf „besonders schöne Chignon-Kämme“, das er am 17. und 21. Februar 1854 nochmals schaltete. In weiteren Inseraten standen die Staub-Kämme (zur Entfernung von Nissen) im Mittelpunkt: Die Presse, 7. Jg. Nr. 53, Wien, 5. März 1854, Inserat [S. 10], unverändert geschaltet am 8., 12., 15. und 24. März 1854. – Alle in diesem Beitrag angeführten Zeitungen sind, sofern nicht anders angegeben, online über <http://anno.onb.ac.at> abrufbar.
- 47 Die Presse, 8. Jg. Nr. 213, Wien, 16.

September 1855, Inserat [S. 6].

48 Als Wiener Bezugsquelle verwies die Firma mit „einem ausschließenden fünfzehnjährigen Privilegium von der französischen Regierung“ für ihre Kautschuk-Kämme wiederum auf J. Ritter: Abendblatt der Presse, zu Nr. 11, Wien, 16. Jänner 1855, Inserat [S. 9].

49 Zu diesem Zeitpunkt waren in der Fabrik von Fauvelle-Delebarre bereits 400 Arbeiter beschäftigt: Die Presse, 8. Jg. Nr. 240, Wien, 18. Oktober 1855, Inserat [S. 6].

50 Die Presse, 10. Jg. Nr. 158, Wien, 14. Juli 1857, Inserat [S. 7].

51 Intelligenzblatt zur Wiener Zeitung, Nr. 241, 10. Oktober 1855, Inserat [S. 27].

52 Die Presse, 12. Jg. Nr. 121, Wien, 23. Mai 1859, Inserat [S. 4]: mit Verweis auf „die Niederlage seiner k. k. landesbef. Fabriken Stadt, Herrngasse Nr. 253 (heute Herrngasse 2), und sein Fabriks=Verkaufslocale Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 (heute Mariahilfer Str. 115), nächst der Linie“, nochmals geschaltet in Die Presse, 12. Jg. Nr. 125, Wien, 27. Mai 1859.

53 Die Presse, 14. Jg. Nr. 149, Wien, 2. Juni 1861, Inserat [S. 8].

54 Kikeriki, 5. Jg. Nr. 6, 9. Februar 1865, Inserat [S. 7].

55 Figaro, Nr. 49, 6. Dezember 1857, Inserat [S. 8].

56 Kikeriki, 4. Jg. Nr. 51, 22. Dezember 1864, Inserat [S. 6].

57 Neue Freie Presse, Nr. 1703, 27. Mai 1869, Inserat [S. 16].

58 Wiener Zeitung, Nr. 22, 22. Jänner 1871, Inserat [S. 11].

59 Morgen-Post, 23. Jg. Nr. 240, 31. August 1873, Inserat [S. 12].

60 Huber 2002, 298 Abb. 8.

61 Melisch 2011, 57.

62 E. A. Jonák (Hrsg.), Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. XXV. Classe: Bekleidungs-Gegenstände, Modeartikel, Kurzwaaren. H. 7 (Wien 1857) 107: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10476916_00001.html (09.02. 2015).

63 Deutsche Allgemeine Zeitung Nr. 36, Leipzig, 11. Februar 1855, 295.

64 C. F. Deninger, Sechste Gruppe: Leder- und Kautschuk-Industrie, Dritte Section: Kautschuk und Guttapertja. In: Amtlicher Bericht über die Wiener Weltausstellung im Jahre 1873. Erstattet von der Centralcommission des Deutschen Reiches für die Wiener Weltausstellung, Bd. 1 (Braunschweig 1874) 395–398 bes. 396: <http://books.google.at/books?id=pRoUAAQBAJ&pg=PA396&pg=PA396&dq=#v=onepage&q&f=false> (10.04. 2015).

65 Steckkämmen mit Durchbruchsarbeit Inv.-Nr. 7796 und 8494; Kamm mit schräger Kan-

nelur am Rücken und Wellenrand Inv.-Nr. 7795.

66 Das Bild befindet sich in der Frick Collection, New York, Accession number: 1927. 1.81: <http://collections.frick.org/media/view/Objects/105/2944?t:state:flow=0ad74802-79c8-4c49-86ff-b6bb706d8975> (10.04. 2015).

67 M. Jedding-Gesterling/G. Brutscher (Hrsg.), Die Frisur. Eine Kulturgeschichte der Haarmode von der Antike bis zur Gegenwart (München 1988) 178–179; 184.

68 Jedding-Gesterling/Brutscher (Anm. 67) 187; G. de Courtais, Women's Headdress and Hairstyles in England from AD 600 to the Present Day (reprinted rev. ed. London 1988) 114 bes. 124.

69 W. Koch-Mertens, Der Mensch und seine Kleider 1: Die Kulturgeschichte der Mode bis 1900 (Düsseldorf, Zürich 2000) 432–434.

70 G. Buxbaum, Mode aus Wien. 1815–1938 (Salzburg, Wien 1986) 87.

71 K. K. Österreichisches Central-Comité (Hrsg.), Bericht über die Welt-Ausstellung zu Paris im Jahre 1867 Bd. 4: Garne, Gewebe, Bekleidungs-Gegenstände und Papier (VIII). Kunstgewerbe, Möbel und Einrichtungstücke (IX) (Wien 1869) 200: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/Data/image/weltausstellung1867e/1/2_200.jpg (10.04. 2015).

72 Ich danke Dr. Regina Karner, Wien Museum, Dr. Elisabeth Schmutzmeier, Museum für angewandte Kunst Wien, und Ing. Renate Einsiedl, Universalmuseum Joanneum, für die Auskunft zu den Sammlungsbeständen, in denen sich keine Hartgummikämme befinden.

73 Zur Problematik des Materials bei der Anlage von Museumssammlungen siehe N. Rottau, "Everyone to His Taste" or "Truth to Material"?: the Role of Materials in Collections of Applied Arts. In: J. Potvin/A. Myzelev (Eds.), Material Cultures, 1740–1920. The Meanings and Pleasures of Collecting (Farnham 2009) 71–85.

74 K. Kania, Kleidung im Mittelalter. Materialien – Konstruktion – Nähtechnik. Ein Handbuch (Köln, Weimar, Wien 2010) 106–107.

75 Z. B. vom Friedhof bei der Kalvarienbergkirche in Hernals (freundl. Mitt. Heike Krause) und vom Neuen Schottenfriedhof im Bereich der Sensengasse (freundl. Mitt. Constance Litschauer). Ein Beleg stammt auch vom Soldatenfriedhof in der Marchettigasse (siehe Beitrag Ch. Ranseder, S.144).

76 Von Porzellanknopf-Sammlern als „Dish Type“ bezeichnet: Baubles and Buttons, Guidelines and Resources for Collecting Vintage Buttons, Chapter 6: Calico and Gingham Buttons, Abb. 3 nach R. Lamm et al., Guidelines for Collecting China Buttons, The National Button Society of America (1970) Pl. 75, Form 1: <http://baublesandbuttons.com/2012/02/05/>

[chapter-6-calico-and-gingham-buttons-2/](http://baublesandbuttons.com/2012/02/05/) (05.05. 2015).

77 Für eine „Maschine zur Verfertigung von Porzellanknöpfen“ erhielt J.-F. Bapterosses am 4. Nov. 1844 ein Patent für 15 Jahre: Verzeichniß der im Jahr 1844 in Frankreich erteilten Erfindungs-, Vervollkommnungs- und Einführungs-Patente in alphabetischer Ordnung der Gegenstände. (Aus dem Bulletin de la Société d'Encouragement, Oct. und Nov. 1845). Polytechn. Journal 100,1, 1846, 301 s. v. Knöpfe: http://dingler.culture.hu-berlin.de/article/pj100/mi100mi04_1 (18.05. 2015); D. Epstein/M. Safo, Buttons (London 1991) 74–76. – Eine Musterkarte mit vergleichbaren Knöpfen („Forme Lentille“) der Marke F. B. (Bapterosses & Cie) zeigt Baubles and Buttons (Anm. 76) Chapter 7: A China Button sample Case Saved, Abb. 5: <http://baublesandbuttons.com/wp-content/uploads/sites/22/2011/07/fbbluecard.jpg> (05.05. 2015).

78 Zum Material und Produktionsprozess: Fortschritte in der Thonindustrie. Polytechn. Journal 284, 1892, 91 f.: <http://dingler.culture.hu-berlin.de/article/pj284/ar284023> (18.05. 2015).

79 Z. B. Musterkarte der Manufacture de Briare: <http://www.lesartsdecoratifs.fr/francais/musees/musee-des-arts-decoratifs/actualites/expositions-en-cours/mode-et-textile/deboutonner-la-mode/> (04.05. 2015).

80 F. L. Sepaintner, Jeremias und Emil Risler. Freiburger Unternehmerprofile im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Schau-ins-Land. Jahresh. Breisgau-Geschver. Schauinsland 110, 1991, 179–188: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schauinsland1991/0181?sid=c7c124c092e3383d0480df597fef534b> (18.05. 2015).

81 Weltausstellung 1873 in Wien. Amtliches Verzeichniß der Aussteller, welchen von der internationalen Jury Ehrenpreise zuerkannt worden sind (Wien 1873) 345: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11155883_00355.html?zoom=0.7500000000000002 (18.05. 2015).

82 Nach dem Drücken wurden die einzelnen Knöpfe vom Strang getrennt und ihre Ränder geschliffen. Noch heute werden Glasknöpfe auf diese Weise hergestellt, vgl. etwa die Website der Firma Seibt: http://friedrich-seibt.de/shop_content.php?colD=15 (30.04. 2015).

83 Neuwirth 1994, zum Drücken bes. S. 229, zu Patenten ab 1880 bes. S. 242 Abb. 154; 158; 159; 168; 170.

84 Neuwirth 1994, 289–298 bes. 292 und 296.

85 Aus diesem Material wurden nicht nur Knöpfe, sondern auch Perlen hergestellt, siehe dazu Neuwirth 1994, 242; 549–550. Bezüglich der Materialzusammensetzung beruft sie sich auf O. W. Parkert, Die Perle und ihre künstliche

- Erzeugung (Naunhof bei Leipzig 1925), dessen Arbeit im Kapitel „Zeitgenössische Quellen“ ausführlich wiedergegeben ist.
- 86 Siehe dazu Terrill Cemetery (belegt 1830–1876), südlich von Richmond, Madison County, Kentucky, USA: <http://heritage.ky.gov/kas/kyarchynew/Terrill+Cemetery.htm> (18.05. 2015) sowie Beaver Creek Trail Crossing Site, Seward County, Nebraska, USA, eine Wegstation, die von 1862 bis 1871 bestand; Beaver Creek Trail Crossing Site Report, Buttons: <http://cdrh.unl.edu/diggingin/archeology/di.sr.0007.html> (18.05. 2015).
- 87 E. Hutter, Gold und Silber – Glanzvolle Tracht. Kleinbürgerlicher und bäuerlicher Schmuck aus der Volkskundlichen Sammlung des Salzburger Museums Carolino Augusteum (Salzburg 2006) 9; 22 f.
- 88 F. Hartmann, Das Färben der Metalle. A. Hartlebens chemisch-technische Bibliothek Bd. 339² (Wien et al. 1925) zum Plattieren siehe S. 162 f., zum Gelbsieden, das angewandt wurde, um Gold nach dem Verarbeitungsprozess wieder seine schöne Farbe zu verleihen, siehe S. 179–181.
- 89 Marquardt 1998, 34, Definition Doublé siehe S. 353, Schaumgold S. 355.
- 90 Marquardt 1984, 19; Marquardt 1998, 18 f. bes. Abb. 5 und 6.
- 91 Hutter (Anm. 87) stilistisch vergleichbar die Ohrgehänge S. 80 Kat.-Nr. 189 aus der Mitte des 19. Jh.; in der Art des Rankenwerkes auch die Ohrgehänge S. 82 Kat.-Nr. 202 und 205, beide datiert Mitte bis 2. Hälfte 19. Jh.
- 92 Koch-Mertens (Anm. 69) 413–438 bes. Abb. S. 426 und 427, dieser Trend setzte bereits in den 40er Jahren ein: Marquardt 1984, 18.
- 93 Siehe z. B. Musterkarte der Firma Chr. Morgenstern & Co, Leipzig: Marquardt 1998, Abb. 61.
- 94 Marquardt 1998, 32; 51; 130 Kat.-Nr. 385; 388.
- 95 I. Richter, Trauer verkörpern. Schmuck aus Haaren in der bürgerlichen Trauerkultur im 18. und 19. Jahrhundert. In: Ch. Janecke (Hrsg.), Haar tragen. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung (Köln, Weimar, Wien 2004) 157–175.
- 96 U. Kammerhofer-Aggermann, „Eine gleichsam himmlische Medizin“. Objekte vertrauensvoller Frömmigkeit oder unchristlicher Aberglaube? In: P. Keller (Hrsg.), Glaube & Aberglaube. Amulette, Medaillen & Andachtsbildchen. Katalog zur 36. Sonderschau des Dommuseums zu Salzburg, 21. Mai bis 26. Oktober 2010 (Salzburg 2010) 9–28; zu Amuletten mit Glasscheiben siehe Katalogteil 252–260; 287; 289; 299; 302–303; Fundort Kloster. Archäologie im Klösterreich. Katalog zur Ausstellung im Stift Altenburg vom 1. Mai bis 1. November 2000. FÖMat A 8 (Horn 2000) 293 Kat.-Nr. 28.62–28.65; 28.67; Brauneck (Anm. 23) 300 f.
- 97 H. Krause/C. Litschauer/Ch. Ranseder/M. Binder/K. Großschmidt, Zur Erden bestattet. Sechs vergessene Wiener Friedhöfe. WA 10 (Wien 2013) 83 Abb. links und 133 Abb. oben.
- 98 Krause et al. (Anm. 97) 145 Abb. unten links sowie unpublizierte Funde aus der Grabung am St.-Bartholomäus-Platz, Wien 17.
- 99 Neuwirth 1994, zum Rohprodukt Stangen, Röhren und Stängeln siehe S. 110–119, zu Sprengperlen/Hackeperlen siehe S. 157; 160; 191–200 Abb. 93; 137–142.
- 100 Neuwirth 1994, 197 f.; K. Zenkner, Die Gablonzer Glas- und Schmuckwarenindustrie. Ihre Entstehungsgeschichte, ihr Wesen und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung im Aussenhandel der ehem. Österreichisch-Ungarischen Monarchie und der Tschechoslowakischen Republik bis 1945 (Schwäbisch Gmünd 1983) 109.
- 101 Neuwirth 1994, 157.
- 102 J. Styles, The Dress of the People. Everyday Fashion in Eighteenth-Century England (New Haven/Connect., London 2007) 103–107 Abb. 40; 41.
- 103 Marquardt 1984, 19 Abb. 9.
- 104 A. Lang, Vom Nikolsdorfer Friedhof zum Waldmüllerpark. Ein Beitrag zur Geschichte des katholischen Matzleinsdorfer Friedhofes in Wien-Favoriten. JbVGW 44/45, 1988/1989, 92–153.
- 105 H. Schmölzer, A schöne Leich. Der Wiener und sein Tod (Wien 1980). Zu den Kosten und der Ausstattung von Begräbnissen siehe bes. S. 50–58; 62–84, zu den ab der Mitte des 19. Jh. entstehenden Bestattungsunternehmen und ihren Praktiken bes. S. 84–94.
- 106 Hofdekret vom 20. Jänner 1785. In: J. Kropatschek (Hrsg.), Handbuch aller unter der Regierung des Kaisers Joseph des II. für die K. K. Erbländer ergangenen Verordnungen und Gesetze in einer Systematischen Verbindung, Gesetze 4. Abt. 8 Bd. 1785 (Wien 1787) 675 f.: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=hvb&datum=1785&page=783&size=45> (24.06. 2015).
- 107 K. Gutkas, Die „Todtentruhe“ in der Josephinischen Begräbnisreform. In: Sepulkralkultur 1994, 75 f.
- 108 Zu den Wiener Tischlern siehe: G. Meißl, Industrie und Gewerbe in Wien 1835 bis 1845. In: Wien im Vormärz. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 8 (Wien 1980) 75–106 bes. 96; W. F. Exner (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Weltausstellung 1873 in Wien (Wien 1873) 391–412 bes. 401.
- 109 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 5² (Wien 2004) 46 f. s. v. Sarg.
- 110 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 1² (Wien 2004) 345 s. v. Beschorner.

Abgekürzt zitierte Literatur

- HANDELS- UND GEWERBE-ADRESSENBUCH 1862 – Handels- und Gewerbe-Adressenbuch für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien (Wien 1862).
- HUBER 2002 – E. H. Huber, Wien 18, Währinger Straße – Schubertpark. FWien 5, 2002, 296–299.
- MARQUARDT 1984 – B. Marquardt, Eisen, Gold und bunte Steine. Bürgerlicher Schmuck zur Zeit des Klassizismus und des Biedermeier (Berlin 1984).
- MARQUARDT 1998 – B. Marquardt, Schmuck. Realismus und Historismus, 1850–1895. Deutschland, Österreich, Schweiz (München et al. 1998).
- MELISCH 2011 – C. M. Melisch, mit Beiträgen von F. Escher und B. Jungklaus, Der erste katholische Friedhof Berlins. Archäologie, Anthropologie, Geschichte. Beitr. Denkmalpf. Berlin 36 (Petersberg 2011) 41–44.
- NEUWIRTH 1994 – W. Neuwirth, Perlen aus Gablonz. Historismus, Jugendstil (Wien 1994).
- SEPULKRALKULTUR 1994 – Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur (Hrsg.), Vom Totenbaum zum Designersarg. Zur Kulturgeschichte des Sarges von der Antike bis zur Gegenwart. Ausstellung des Museums für Sepulkralkultur Kassel, 1. Oktober bis 5. Dezember 1993² (Kassel 1994).
- SÖRRIES 2002 – R. Sörries (Bearb.), Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur 1 (Braunschweig 2002).

	Rennweg 44, Rennweg 16, Schützen- gasse 24	Fundbearbeitung
	Wipplingerstraße 33–35, Hernalser Hauptstraße 62	Aufarbeitung
	Lampen von Vindobona	Fundbearbeitung
	Kulturvermittlung	Ausstellungskonzepte
Schulz, Mag. Michael	Inventarisierung	Diathek, Inventar, Depotverwaltung
	Administration	Personalangelegenheiten
	Landgutgasse 38 (Matzleinsdorfer Fried- hof)	Grabungsleitung, -aufarbeitung
	Rasumofskygasse 29–31, Hernalser Hauptstraße 59–63, Rabensteig 3, Perchtoldsdorfer Straße 6 (Schloss Lie- sing)	Ausgrabung
Stipanits, M. A. Ute	Publikationswesen	Redaktion, Lektorat, Recherche
	Inventarisierung	Fundakten
	Rasumofskygasse 29–31	Ausgrabung
Tarcsay, Dr. Kinga	Hernalser Hauptstraße 62	Aufarbeitung der Glasfunde
	Herrengasse 10	Projektplanung
	div. Grabungen	Glasbestimmungen
	Renaissance- und Barockglas	Inventar der Wiener Funde (Kooperationsprojekt)
	Glasfunde aus niederösterreichischen Burgen	Inventar (Kooperationsprojekt)
Uhlirz, DI Susanne	EDV	GIS, Homepages, Systemadministration, User-Betreuung, Daten- banken
	International Conference on Cultural Heri- tage and New Technologies	E-Book-Publikation, Tagungsorganisation

Namenskürzel

C. L.	Constance Litschauer	K. W.-Sch.	Karin Wiltshcke-Schrotta
Ch. Ö.	Christoph Öllerer	M. M.	Martin Mosser
H. K.	Heike Krause	M. Mü.	Michaela Müller
I. M.	Ingrid Mader	M. P.	Martin Penz
J. G.	Johannes Groß	S. S.-O.	Sylvia Sakl-Oberthaler
K. A.-W.	Kristina Adler-Wöfl		

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

Weitere Abkürzungen

Abt.	Abteilung	BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich besonders
ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenver- arbeitung, Informations- und Kommunikations- technologie	BEV	Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen
		BMAWW	Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Verein- es zu Wien
AForsch	Archäologische Forschungen	Bst	Bodenstärke
AForschMB	Archäologische Forschungen zu den Ausgrabun- gen auf dem Magdalensberg	CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch
Anf.	Anfang	D.	Drittel
Anm.	Anmerkung	Dat.	Datierung
AnzWien	Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften	DGM	Digitales Geländemodell
ArchA	Archaeologia Austriaca	Dig.	Digitalisierung
Av	Avers	Dipl.	Diplomarbeit
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv	Diss.	Dissertation
B	Breite	Diss. Pann.	Dissertationes Pannonicae ex Instituto Numismati- co et Archaeologico Universitatis de Petro Páz- mány Nominatae Budapestinensis Provenientes
BAR	British Archaeological Reports	Dm	Durchmesser
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich	dok.	dokumentiert
BDM	Bodendurchmesser	E.	Ende
Bearb.	Bearbeiter/in	ErgÖJh	Ergänzungshefte zu den Jahreshften des Öster- reichischen Archäologischen Institutes
Bef.-Nr.	Befundnummer	ergr.	ergraben
BEFAR	Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome		

Abkürzungsverzeichnis

Erh., erh.	Erhaltung, erhalten	MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
EZ	Einlagezahl	N	Nord, Norden
FA	Fundakten des Wien Museum Karlsplatz	N. F.	Neue Folge
Fasz.	Faszikel	NHM Wien	Naturhistorisches Museum Wien
FIL	Forschungen in Lauriacum	NZ	Neuzeit
FK	Fundkomplex	O	Ost, Osten
FMZK	Flächenmehrzweckkarte der Stadt Wien	o. J.	ohne Jahr
Fnr.	Fundnummer	ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
FO	Fundort	ÖBB	Österreichische Bundesbahnen
FÖ	Fundberichte aus Österreich	Obj.	Objekt
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft	ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes
FP	Fundprotokolle des Wien Museum Karlsplatz	OK	Oberkante
Fragm.	Fragment	ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek Wien
FT	Fundtagebücher des Wien Museum Karlsplatz; verfasst von J. H. Nowalski de Lilia und F. Kenner	ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
FWien	Fundort Wien	ox.	oxidierend gebrannt
GC	Grabungscode	ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege
Gnr.	Grundstücksnummer	PPS	Pläne der Plan- und Schriftenkammer (WStLA)
gr.	größte/r	QGW	Quellen zur Geschichte der Stadt Wien
H	Höhe	RCRF	Rei Cretariae Romane Fautores
H.	Hälfte	RDm	Randdurchmesser
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz	red.	reduzierend gebrannt
HOK	Humusoberkante	rek.	rekonstruiert
Hrsg.	Herausgeber/in	RGM Köln	Römisch-Germanisches Museum Köln
Hst	Henkelstärke	RLÖ	Der römische Limes in Österreich
IFA	Institute of Field Archaeologists, University of Reading, UK	Rv	Revers
IKA Wien	Institut für Klassische Archäologie der Univ. Wien	S	Süd, Süden
IKAnt	Institut für Kulturgeschichte der Antike, ÖAW Wien	sek.	sekundär
Inv.-Nr.	Inventarnummer	SFECAG	Société Française d'Étude de la Céramique Antique en Gaule
JA	Jahrbuch für Altertumskunde	SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes
JbÖÖMV	Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines	SRTM	Shuttle Radar Topography Mission (Feb. 2000)
JbVGW	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien	St	Stärke
JbVLKNÖ	Jahrbuch der Landeskunde von Niederösterreich	STyp	Scherbentyp
JZK	Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmäler	T	Tiefe
Kat.-Nr.	Katalognummer	Tab.	Tabelle
KG	Katastralgemeinde	Taf.	Tafel
KHM	Kunsthistorisches Museum Wien	TS	Terra Sigillata
KS	Kartographische Sammlung/Kartensammlung (WStLA)	UH	Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich
L	Länge	UK	Unterkante
LAF	Linzer Archäologische Forschungen	unbest.	unbestimmt
Lit.	Literatur	Univ.	Universität
M	Maßstab	unpubl.	unpubliziert
M.	Mitte	UVP	Umweltverträglichkeitsprüfung
MA	Magistratsabteilung	V.	Viertel
max.	maximal	VERA	Vienna Environmental Research Accelerator
mind.	mindestens	W	West, Westen
Mitt.	Mitteilung	WA	Wien Archäologisch
Mnr.	Maßnahmennummer	WAS	Wiener Archäologische Studien
MPK	Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften	WGBl	Wiener Geschichtsblätter
Mskr.	Manuskript	WHO	World Health Organization
MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien	WM	Wien Museum
MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien	Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
		Wst	Wandstärke
		WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv

Abbildungsnachweis FWien 18, 2015

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht, sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien (MA 14 – ADV, MA 41 – Stadtvermessung) verwendet. Wir danken den KollegInnen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Mittermüller und S. Uhlirz nachbearbeitet.

Einband: Wien 22, Seestadt Aspern, Freilegung zweier Großgefäße der klassischen Badener Kultur, Foto: M. Penz – S. 2 Foto: MDW/Wilke – S. 43, Abb. 20, Wien Museum, Inv.-Nr. 48.068 – S. 46, Abb. 22, Wien Museum, Inv.-Nr. 196.846/20 – S. 53, Abb. 2, marcello. martin helge hrasko www.nomad-designers.net – S. 95, Abb. 1, Rheinisches Bildarchiv Köln, rba_075436 – S. 101, Abb. 1, Foto: A. Stauda, Wien Museum, Inv.-Nr. HMW 41.923 – S. 114, Abb. 12, Ausschnitt aus Jean Baptiste Bréquin de Demenge, Carte des environs de Schönbrunn et ceux de Laxemburg, levée en Novembre et Décembre MDCCLIV et Avril MDCCLV par ordre de sa majesté imperiale et royale, Blatt 5, 1755, Bildarchiv ÖNB, Sign. +Z94945207_5 – S. 114, Abb. 13, Aquarell, Wien Museum, Inv.-Nr. HMW 10.227 – S. 115, Abb. 14, Versorgungsheim Liesing, 1876, WStLA, Pläne der Plan- und Schriftenkammer, P3/2 – C-b 2: 108245 [18/1] – S. 140, Abb. 2, Wien Museum, Inv.-Nr. 97.225/40 – S. 142, Abb. 3, Österreichisches Museum für Volkskunde, Inv.-Nr. AÖMV/14.410 – S. 161, Abb. 2, WStLA, Totenbeschreibamt, A5: 2 – S. 190, Abb. 2, Sammlung Ch. Ranseder – S. 197, Abb. 3, Sammlung Ch. Ranseder – S. 199, Abb. 4, Wien Museum, Inv.-Nr. HMW 87005/87 – S. 248, Abb. 4, Rekonstruktion der Stephanskirche nach G. Buchinger et al., Die Baugeschichte von St. Stephan bis in das 13. Jahrhundert. Analyse der Forschungsgeschichte und Neuinterpretation unter dem Blickwinkel rezenter Methodik. In: N. Hofer (Hrsg.), Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom. Quellen zur Baugeschichte des Domes bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (Wien 2013) 380 Abb. 230 – S. 258, Abb. 1, Stadtplan von Joseph Anton Nagel, 1773, WStLA, Kartographische Sammlung, Allgemeine Reihe, P1: 5.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich.

Abonnement-Preis: EUR 25,60

Einzelpreis: EUR 34,-

Herausgeber: Stadtarchäologie Wien. Leitung: Karin Fischer Ausserer

Redaktion und Lektorat: Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Mittermüller, Ute Stipanits

Layout: Christine Ranseder

Satz/Umbruch: Roman Jacobek

Umschlaggestaltung: Christine Ranseder

Anzeigenverwaltung: Heidrun Helgert

Schriftentausch: Gertrud Mittermüller

Obere Augartenstraße 26–28, A–1020 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 811 57

E-Mail: gertrud.mittermueller@stadtarchaeologie.at

Druck: Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien

Auslieferung/Vertrieb:

Phoibos Verlag

Anzengrubergasse 16/9

A–1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax: (+43) 1/544 03 199

www.phoibos.at, office@phoibos.at

Kurzzitat: FWien 18, 2015

Alle Rechte vorbehalten

© Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ISBN 978-3-85161-145-8, ISSN 1561-4891

Wien 2015

Inserentenverzeichnis

Albrechtsberger	49
BIG	99
Österreichische Post	49
Wr. Geschichtsblätter	217
7reasons	225